Mörike in Regensburg und „Mozart auf der Reise nach Prag“

Von Ursula Regener

Für Mathias Mayer

Mörikes Regensburger Lebkuchenzeit

Kurz vor Weihnachten 1850, genauer am 21. Dezember, schreibt Mörike – die Lebkuchen seiner Schwägerin Franziska „zwischen den Zähnen“ – seinen letzten Brief aus Regensburg und kündigt seiner Verlobten Margarethe von Speeth ein weihnachtliches Wiedersehen in Mergentheim an.[1] Damit endet ein mehrmonatiger Aufenthalt bei der Familie seines Bruders Louis auf dem Regensburger Pürkelgut. Biographisch steht diese Reise auf der Schwelle zwischen Mörikes Mergentheimer Jahren (1843 bis 1851) als frühpensionierter ehemaliger Cleversulzbacher Pfarrer, die er sparsam und unentschlossen in einer günstigen Wohnung im Haus des Valentin Speeth verlebte, und seinen Stuttgarter Jahren als Ehemann, Familienvater, Literaturdozent, Schriftsteller, Philologe und Mentor mit häufig wechselnden Adressen.

Anlass der Reise nach Regensburg

Hermann Nestler hat im Zusammenhang seiner Edition von Mörike-Briefen und Margarethe von Speeths Tagebuch aus Regensburg ausführlich über das Jahrzehnt vor der Regensburg-Reise referiert und dabei auch die beruflichen Situationen der Brüder Karl und Louis berücksichtigt.[2] Wie direkt jedoch sich die Lebensführung seiner Geschwister auf Mörike selbst auswirkte, wie gebunden er sich an die durch den ältesten Bruder Karl anlässlich der Pflegebedürftigkeit des Vaters veranlasste Urkunde zur gegenseitigen geschwisterlichen Unterstützung fühlte, davon entwickelt erst die jüngere Forschung eine Ahnung.[3]

Eine übermäßige Hypothek zogen die Konflikte nach sich, in die alle drei verbliebenen Brüder mit dem Gesetz gerieten, zumal mit den jeweiligen Verurteilungen (Karl

---

[1] Eduard Mörike an Margarethe Speeth, 21. Dezember 1850 (Nachschrift zu einem Brief an Klara Mörike), in: Hubert Arbogast † – Hans-Henrik Krummacher – Herbert Meyer † – Bernhard Zeller † (Hg.), Eduard Mörike. Werke und Briefe. Historisch-kritische Gesamtausgabe. Stuttgart 1967ff. (im Folgenden mit der Sigle HKG plus Band- und Seitenzahl zitiert), Bd. 15: Albrecht Bergold – Bernhard Zeller (Hg.), Briefe 1846–1850, Stuttgart 2000, S. 356.

[2] Hermann Nestler, Eduard Mörikes Regensburger Tage. Sonderabdruck aus „Der Erzähler. Unterhaltungsbeilage zum ‚Regensburger Anzeiger‘“, Nr. 21–26. Regensburg 1920, S. 127–134. Nachtrag in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 71/75 (1921/25) S. 127–134.

[3] Thomas Wolf, Brüder, Geister und Fossilien: Eduard Mörikes Erfahrungen der Umwelt, Tübingen 2001. – Kristin Rheinwald, Poesie versus Ökonomie: Mörike und seine Brüder, in: Barbara Potthast – Kristin Rheinwald – Dietmar Till (Hg.), Mörike und sein Freundeskreis, Heidelberg 2015, S. 299–315.

Festungshaft 1831 und 1837, Arbeitshaus 1840–43; Adolf Arbeitshaus 1838/39, Louis Schulden) nicht nur ein Stück Familienehre verloren ging, sondern auch Existenzgrundlagen, sodass Eduard Mörike, der über kein nennenswertes Einkommen verfügte – sein Jahresgehalt betrug 1831 400 fl, 1833 600 fl und ab 1834 638 fl – ein Darlehen um das andere aufnehmen musste, um den Schuldenverkehr seiner Brüder einigermaßen unter Kontrolle halten zu können. Dazu bot er Unterkunft, war in zahlreiche Gerichtsverhandlungen und Eheprobleme involviert, beruhigte aufgebrachte Gläubiger und suchte unermüdlich neue Lebensperspektiven für seine Brüder. Dass er sich 1843 seinem Pfarramt nicht mehr gewachsen sah und aus gesundheitlichen Gründen (Mörike litt an rheumatischen Schüben) um Pensionierung bat, ist sicher nicht zuletzt ein Effekt dieses endlosen Spagats zwischen Lebensrealität und theologischer Heilslehre. Seine Pensionsansprüche beliefen sich auf 280 fl.

Zunächst aufgefangen von Freund Hartlaub in Wermuthshausen, zog Mörike mit seiner Schwester Clara, die seit 1834 dauerhaft zu Mörikes Haushalt gehörte, 1844 nach Schwäbisch Hall, dann nach Mergentheim, in der Hoffnung, durch eine sparsame Lebensführung, Verlagshonorare und die Bewerbung um eine Anstellung als Bibliothekar oder Naturalienkabinettsführer eine Existenzgrundlage zu schaffen. In seinem letzten Cleversulzbacher Jahr (1843) hatte er sich in Friederike Faber, die Schwägerin des dortigen Pfarrers Otto Schmidlins, verliebt und hegte Heiratspläne, die sich 1845 aufgrund der immer noch angespannten Finanzsituation zerschlugen.

Die 1845 von Mörike gegenüber Bauer genannte Schuldensummierung lässt sich durch die in Hans Ulrich Simons Mörike-Chronik aufgeführten Darlehensaufnahmen exakt nachvollziehen:

> Ich habe mich die lezte Zeit, d. h. seitdem ich ohne Amt dastehe, durch alle Rubriken meiner ohnehin sehr geringen Lebensbedürfnisse so knapp zusammengehalten, als nach dem Zeugniß meiner Freunde irgend menschenmöglich ist, und hätte dennoch, – abgesehen von zufälligen Ausgaben des Ziehens – vermittelst meiner blosen Pension v. nicht vollen 300 f das lezte Jahr nicht durchgebracht ohne ein Deficit von beinah 200 f. Die durch den frühern Winteraufenthalt bei unserem getreuen Hartlaub (Septbr 43 – Apr. 44) erzielte Ersparnis, eine kleine BuchhändlerEinnahme (Revision u Herausgabe v Waiblingers Gedichten, wovon ich noch kein Ex gesehen habe) (mit abschl. 97f), sodann der billige Preis der Wohnungen in Hall mit 60 f u noch mehr hier mit 51 f für drei ganz anständige Zimmer, Kuche pp, besonders aber die gewissenhafte Haushaltung durch meine Schwester Clärchen in Verbindung mit Hartls Rath und seiner verständigen Frau kam mir dabei zu Gute. Meine Schulden, welche sich in Wahrheit ursprünglich ganz allein v übelbelohnten Opfern zu Gunsten meiner Brüder mit geleisteten Bürgschaften u.s.w. herschreiben, belaufen sich noch auf 1500 f. Sie bestehen beinah ganz in verzinslichen CapitalAufnahmen. Ich habe in 4 Jahren viele Posten abgezahlt u z B den Erlös aus einer vor m. Abgang v. Cleversulzb. gehaltenen Versteigerung

mit 221 f darauf verwendet. Ich führe dies Alles nur der rückhaltlosen Offenheit wegen an, die ich Dir schuldig bin.[4]

Anfang Januar 1845 beschloss Mörike, keine Bürgschaften mehr zu übernehmen.[5] Im April 1845 mietete er für sich und seine Schwester in Mergentheim eine günstige Wohnung im katholischen Haus des Oberstleutnants Valentin von Speeth, der noch im selben Jahr starb. Die Hausgemeinschaft förderte eine Annäherung an die Tochter Margarethe von Speeth. Trotz konfessioneller Einwände vonseiten Hartlaubs, des Zerwürfnisses mit Margarethes Bruder, Rivalitäten seiner Schwester und massiver gesundheitlicher Beschwerden hielt Mörike an der Verbindung fest.

Ab September 1847 schien dann die Sorge um Bruder Louis abzunehmen. Durch einen Vertrag mit Karl Maximilian Fürst von Thurn und Taxis stand der am Ziel seiner lange vergeblich verfolgten beruflichen Wünsche. Am 1. Januar des Revolutionsjahres 1848 trat Louis seine Stelle als Verwalter des Pürkelguts bei Regensburg an und verdiente 1000 fl (400 fl für den Aufbau einer Ackerbauschule, 600 fl für die Bewirtschaftung des Gutes). Im November konnte er seinem Bruder die letzte Darlehenssumme von 300 fl zurückzahlen. Wichtiger für Eduard Mörike war, dass damit die Zweifel an der Verlässlichkeit dieses Bruders schwanden.[6]

Der ältere Bruder Karl dagegen hatte vergeblich versucht, nach seiner verhängnisvollen und zweideutigen Plakatieraktion 1830[7] und Festungshaft 1831 beruflich wieder auf die Füße zu kommen. Nachdem er 1840–43 wegen einer Testamentsfälschung im Arbeitshaus Ludwigsburg inhaftiert gewesen war, hatte er zwei Jahre in der Schweiz, 184546 bei Mannheim als Hauslehrer und zuletzt arbeitslos bei Verwandten verbracht.[8] Bevor er am 7. September 1848 seiner Lungentuberkulose erlag, hatte er sich bei seinem Bruder Louis Mörike auf dem Pürkelgut aufgehalten und Papiere im Schloss hinterlassen. Von Anfang an hatte Eduard Mörike der Integritätsverlust zu schaffen gemacht, zumal er als Zeuge in die jeweiligen Prozesse involviert war.[9]

---

[4] Mörike an Ludwig Amandus Bauer, 19. April 1845 (HKG 14: Albrecht BERGOLD – Bernhard ZELLE (Hg.), Briefe. 1842–1845, Stuttgart 1994, S. 238–239).

[5] Vgl. die Angaben in Hans Ulrich SIMON, Mörike-Chronik, Stuttgart 1981, passim.

[6] Vgl. die Äußerung in seinem Brief an Margarethe Speeth vom 6. und 7. November 1850: „er sezte mich in Stand, ins Ganze klar hineinzusehn u. die Beruhigung zu schöpfen, daß ihn der Vorwurf irgend eines positiven Dienstvergehns nicht trifft“ (HKG 15, S. 348–351, hier S. 348).

[7] Die Anzeige und Verfolgung eigenhändiger Revolutionsaufrufe wird auf Karls Renommiersucht und Profitgier zurückgeführt. Vor Gericht erwirkte diese charakterlose Version sicher einen Schutz vor dem höheren Strafmaß, das er in Zeiten verschärfter Demagogenverfolgung als Revolutionär erwartet hätte.

[8] WOLF, Brüder, Geister und Fossilien (wie Anm. 3) S. 15–38, hier S. 37 f. – Karl Mörike starb nicht 1847 (vgl. HKG 15, S. 843; Michael Kohlhäufl, „Ein wehmütiges Herbstgeschäft“. Mörikes Regensburger Déjà-vu und seine Novelle Mozart auf der Reise nach Prag, in: Rainer BARBEY – Erwin PETZI [Hg.], Kleine Regensburger Literaturgeschichte, Regensburg 2014, S. 224–232, hier S. 226 und 228), sondern 1848 (vgl. Klaus Dietrich MÖRIKE, Karl Mörike, der Bruder des Dichters, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 19 [1975] S. 192–207).

[9] Mörike an seine damalige Verlobte Luise Rau am 7. und 8. März 1831: „Ich bin ganz aus allem Geleise gebracht. Stündlich durchkreuzen sich bange Gedanken in mir und oft ist Empörung u. Grimm gegen meinen Bruder mein einziges Gefühl – gegen den, für welchen ich sonst Blut u.

Der jüngste Bruder Adolf, der ebenfalls straffällig geworden war, hatte sich in die Bretagne abgesetzt.[10]

Vor allem die brüderlichen Angelegenheiten sind es, die Mörike zu einer Reise nach Regensburg veranlassen. Zum einen war Karls Nachlass noch nicht gesichtet worden,[11] zum anderen zeichnete sich ab, dass Louis bei seinem dritten Geschäftsbericht Hilfe benötigen könnte, um einer Kündigung des Vertrages entgegenzuwirken.[12]

Dokumentation der Reise

Am 4. September mittags waren Eduard Mörike, seine Schwester Clara und seine Verlobte Margarethe von Speeth in Richtung Regensburg aufgebrochen, wo sie nach Etappen mit den damals modernsten Verkehrsmitteln (Eisenbahn und Dampfschiff) am frühen Abend des 5. Septembers ankamen.

Reise und Aufenthalt sind dreifach dokumentiert: Margarethe von Speeth protokolliert die gemeinsamen Unternehmungen für die Dauer ihres kürzeren Aufenthaltes (am 12. Oktober reist sie zurück nach Mergentheim).[13] Eduard Mörike führt seinen Schreibkalender, analysiert in Briefen an Hartlaubs vor allem die Situation seines Bruders, fertigt Zeichnungen an und informiert Margarethe nach ihrer Abreise über weitere Vorkommnisse in der ihr vertrauten Umgebung.[14] Clara Mörike, deren Briefe an Hartlaubs

---

Leben hätte lassen können." (HKG 11: Hans-Ulrich SIMON (Hg.), Briefe 1829–1832, Stuttgart 1985, S. 182–186, hier S. 183).

[10] WOLF, Brüder, Geister und Fossilien (wie Anm. 3) S. 39–46; vgl. auch Martin Friedrich JEHLE, Adolph Mörike, der Klavierbauer, in: Schwäbische Heimat (Stuttgart) 26. Jg. H. 3 (Juli – September 1975) S. 241.

[11] Tagebuch der Margarethe von Speeth: „Donnerstag, den 19. September, sind Karls Briefe im Garten ausgelesen worden." „Freitag, den 20. September, Karls Papiere in Eduards Zimmer geordnet durch Klara und Eduard" (Nestler, Mörikes Regensburger Tage [wie Anm. 2] S. 33). Eduard Mörike an Familie Hartlaub, Pürkelgut, 17. und 18. Oktober: „In einer obern Stube sind Carls hinterlassene Bücher, Briefe, Tagbücher u. sonstige Papiere aufbewahrt, welche wir eines Tags herunter in den Garten, nahmen u. sorgfältig auseinanderlasen um das Unnütze zu verbrennen. Ein wehmüthiges Herbstgeschäft, nur in solcher Umgebung und in Gemeinschaft erträglich!" (HKG 15, S. 335–340, hier S. 339)

[12] SIMON, Mörike-Chronik (wie Anm. 5) S. 193 und 194: „Mitte Oktober 1850: M hilft seinem Bruder Ludwig beim Geschäftsbericht. Dabei erkennt er dessen unsichere Stellung: Die Regensburger Verwaltung fordert eine größere Rendite; M fürchtet eine Kündigung seines Bruders. [...] 2. Februar 1851: M erhält die Nachricht, daß seinem Bruder Ludwig in Pürkelgut gekündigt wurde; Thurn und Taxis will das Gut nicht mehr verwalten lassen, sondern verpachten." Vgl. die Äußerung in seinem Brief an Margarethe Speeth vom 6. und 7. November 1850 (HKG 15, S. 348–351, hier S. 349) und an Wilhelm Hartlaub, Pürkelgut zwischen dem 19. und 22. November 1850 (HKG 15, S. 351–352, hier S. 352).

[13] DLA A:Mörike 2°Mörike, Margarethe, ediert von NESTLER, Mörikes Regensburger Tage (wie Anm. 2) S. 30–39.

[14] Schreibkalender für 1850 (DLA Marbach A:Mörike 1, Zugangsnr. 04.10.166), zit. nach Nestler, Mörikes Regensburger Tage (wie Anm. 2) S. 30; Zeichnungen des Pürkelguts (DLA Marbach B 2012.0084 und A:M̆rike 2 2571); Zeichnung des Brandes in der Gichtlgasse am 21.10.1850 (DLA Marbach B 68.163); Briefe: HKG 15, S. 335–356.

und Margarethe[15] bislang noch nicht ausgewertet wurden, nutzt die beruhigende Distanz, um die wegen der engen Verbindung der Geschwister Mörike zu der Katholikin Margarethe entstandene Krise in der Freundschaft zu Hartlaubs zu mildern. Ihre Adressaten erfahren einiges über den Alltag des Zusammenlebens verschieden gestimmter Menschen auf Pürkelgut. Außerdem hat sie Buch geführt über die Kosten der Hinreise, die sich auf 26 Gulden 53 Kreutzer für die Fahrten plus 1 Gulden 48 Kreutzer für Verköstigung belaufen.[16] Das sind ein Zehntel der jährlichen Pensionszahlungen von 280 Gulden.

Clara Mörike an Hartlaubs 29. September bis 9. Oktober 1850

Eilwagen von Mergenth. bis Crailsheim, wobei das Gepäck frei war	9f48	Abfahrt in Mergenth. Mittags	1 Uhr
		Ankunft in Crailsh. Abends Hier wurde neu umgespannt	8 U.
Von Crailsheim bis [xxx] Dinkelsbühl	4f10	Ankunft in Dinkelsb. Nachts	11 U.
Von Dinkelsbühl bis Nördlingen samt Gepäck	2f36	Umgespannt u. in einem weiter bis Nördlingen Ankunft daselbst Morgens	½ 3 U.
Von hier mit der Eisenbahn nach Donauwörth	1.36	Abfahrt mit der Eisenbahn	3 U.
Gepäck 1. Koffer u. Hutsch.	13	Ankunft in Donauwörth in der Frühe	½ 6 Uhr.
Mit dem Dampfschiff von Donauwörth bis Regensb.	9/10	Abfahrt mit dem Schiff das den Namen Ludwig hat Morgens	9 Uhr
		Ankunft in Reg. Ab:	6 Uhr

[15] DLA Marbach A:Mörike 2°Mörike, Clara, Zugangsnr. 12050 – Clara Mörike an Hartlaub, 29.09.1850–09.10.1850,
A:Mörike 2°Mörike, Clara, Zugangsnr. 12056 – Clara Mörike an Hartlaubs, 10.1850
A:Mörike 2°Mörike, Clara, Zugangsnr. 14518 – Clara Mörike an Hartlaubs, 14.10.1850
A:Mörike 2°Mörike, Clara, Zugangsnr. 14521 – Clara Mörike an Hartlaubs, 16.11.1850–22.11.1850
A:Mörike 2°Mörike, Clara, Zugangsnr. 14520 – Clara Mörike an Hartlaubs, 15.12.1850
A:Mörike 2°Mörike, Margarethe, Zugangsnr. 2592 – Clara Mörike an Margarethe Mörike, 21.12.1850

[16] DLA Marbach A:Mörike 2°Mörike, Clara, Zugangsnr. 12050 – Die Übernachtungskosten, die in Regensburg anfallen, weil man erst abends eintrifft, rechnet sie nicht.

Diese Aufzeichnungen belegen, dass Mörikes jeweils die modernsten Verkehrsmittel benutzt haben:

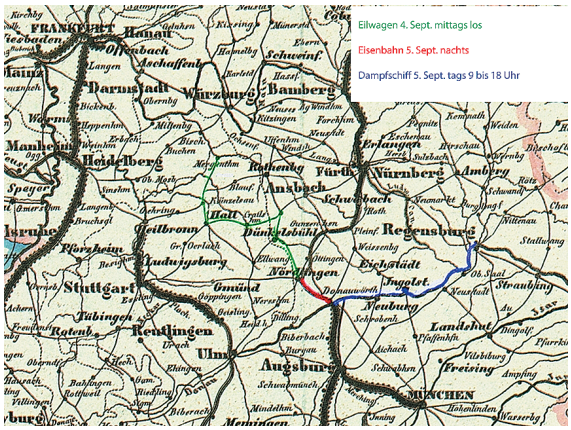

Abb. 1: Ausschnitt aus „Eisenbahn-Karte von Deutschland und Nachbarländern 1849“ (Karten- und Luftbildstelle der DB Mainz, Landesarchiv Nordrhein Westfalen, Abt. Westfalen, Kartensammlung A, Nr. 11908; http://dfg-viewer.de/show/?tx_dlf[id]=http://www.landesarchiv-nrw.de/digitalisate/Abt_Westfalen/Kartensammlung_A/~119/11908/mets.xml) mit Einzeichnung von Mörikes Reiseroute.[17]

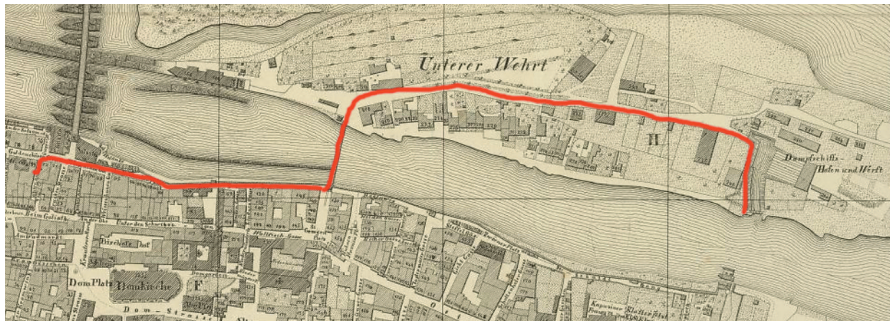

Abb. 2: Ausschnitt aus „Plan der Stadt Regensburg im Jahre 1840 / Reducirt und in Stein gravirt durch F. von Harscher, München“ verwendet (Sächsische Landesbibliothek Staats- und Universitätsbibliothek Dresden [SLUB], Inv. Nr.: SLUB/KS1705, Aufnahme-Nr.: df_dk_ooios62 Datensatz-Nr.: obj 70305335 (http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70305335) mit Einzeichnung von Mörikes Weg von der Anlegestelle bis zum Hotel „Posthorn“. Wenn nicht anders vermerkt wird dieser Plan auch im Folgenden zur Lokalisierung der von den Mörikes benutzten Straßen und besuchten Adressen verwendet.

---

[17] Daten und Route der Rückfahrt erschließen sich über Mörikes Schreibkalender von 1850 (wie Anm. 14):
„Eilwagen 22. Dec. morgens los, Übernachtung in Neumarkt
Eisenbahn Nürnberg bis Bamberg 23 Dec. 8 od. 9 Uhr, Aufenthalt in Bamberg
Fahrt mit dem Würzburger Wagen: Ankunft in Mergentheim 26. December“

Informationen darüber, wie sich die Ankunft in Regensburg und am folgenden Tag die Weiterfahrt zum Pürkelgut gestalten, finden sich im Tagebuch der Margarethe Speeth:[18]

Donnerstag abends 6 Uhr stiegen wir in Regensburg ans Land. **Wir kehrten im Posthorn ein, um uns zum Weitergehen zu stärken, mußten aber dort übernachten**, weil es zu schnell Nacht ward und alle zu müd waren. Nach einer höchst erquicklichen Nacht in den Himmelsbettstätten des alten, überall mit Bildern behängten Hauses begrüßten wir neugestärkt den sonnigen Morgen.

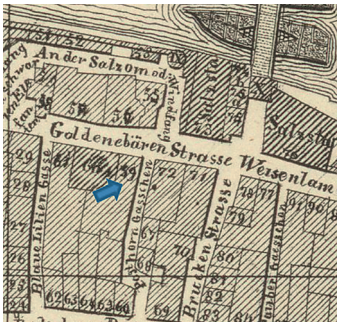

Abb. 3: Lage des Gasthof Posthorn

Nach dem Frühstück durchstreiften wir die Stadt, **kehrten dann außerhalb derselben in Schleisingers Biergarten** ein

und traten erst den Weg nach **Pürkelgut** mittags 1 Uhr an. Der Weg war kurz und schon v**on dem Wirtsgarten aus sahen wir unser Ziel vor uns liegen**[19]. Als wir zum Hoftor hineingingen, kam uns Franz und dann auch Louis entgegen, die Kinder wurden aus dem Garten geholt; nach dem Kaffee führten sie uns überall in den Gebäuden herum und in den schönen Garten, und in unser freundliches Logis im Schloß; der Gärtner brachte zwei schöne große Buketts.

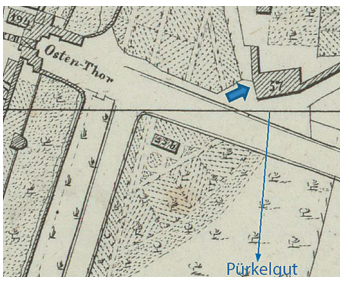

Abb. 4: Schleisingers Biergarten (beides Ausschnitte aus „Plan der Stadt Regensburg 1840“, wie Abb. 2)

[18] Hier und im Folgenden zitiert nach NESTLER, Mörikes Regensburger Tage (wie Anm. 2) S. 31.

[19] Aufgrund der erwähnten Sichtachse erschlossen. Laut Karl BAUER, Regensburg. Kunst-, Kultur- und Alltagsgeschichte, Regensburg 62004, Pürkelgut Straße, Stichwort Embleme der Bierbrauer, S. 511, firmierte Johann Michael Schleusingers Brauerei am Ölberg C 84/85, Dänzergasse 5. Mitglieder der Familie betrieben weitere Brauereien (H 118 Kalmünzergasse 5; A 145, Lederergasse 25). Im Adressbuch 1840 wird Johann Andreas Schleißinger unter den Brauern geführt (C 85 Am Oelberg 5).

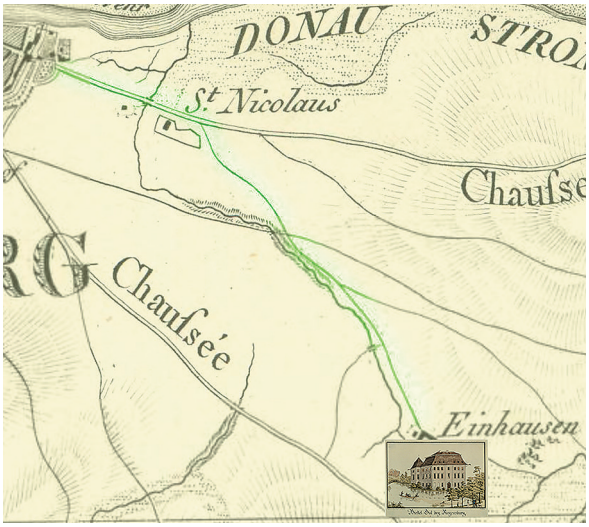

Abb. 5: Ausschnitt aus Regensburg. Topographischer Atlas vom Königreiche Baiern. 112 Blätter. Bearbeitet und herausgegeben vom Topographischen Bureau des Königl. Bayer. Generalstabes. 1:50000. 1. Ausg. [München], 1812–1867. 112 Großblätter, Blatt [48]: Regensburg. Gezeichnet von [Max] Rickauer. Gestochen F. Kappel. [ca. 1830–1840], Bayerische Staatsbibliothek, Mapp. XI,57 du-48, mit Markierung von Mörikes Weg von Schleisingers Biergarten zum Pürkelgut. Eingefügtes Bild: Heinrich Klonke, Pürkelgut (1829) © Museen der Stadt Regensburg, Historisches Museum G 1951/37 s

Zunächst wohnten die Mörikes im Schlossgebäude, bevor sie am 11. September im nach einem Brand frisch renovierten Wohn- und Wirtschaftsgebäude untergebracht wurden. Mörike berichtet an Familie Hartlaub im Brief vom 17. und 18. Oktober, er habe im sogenannten Napoleonszimmer logiert:

> **Es ist in einigen Theilen wirklich noch dieselbe Stube worin Napoleon als er bei der Karthause vor Regensb. an der Ferse durch eine mattgewordene Kugel verwundet wurde, am 23 Apr. 1809 übernachtete.** (Der Mann der ihn damals bewirthete, lebt noch. Er trug um den Kaiser in der Nähe zu sehen, selbst ein Fäßchen Bier herauf, erreichte aber nicht den Zweck, da ihm Napol. alsbald den Rücken zukehrte u. durchs Fenster sah) Das Wohngebäude ist seit dem Brand vor 2 Jahren durchaus erneuert, geräumig, helle, freundlich ausgemalt, fest und bequem.[20]

Sightseeing in und um Regensburg

Mörikes reichlich verspäteter Reisebericht im Brief an die befreundete Familie Hartlaub zeugt von einem umfangreicheren Sightseeing-Programm, das sich nur zum Teil an den

[20] HKG 15, S. 336. Karl Bauer korrigiert diese frühe Legendenbildung dahingehend, dass Napoleon auf dem Pürkelgut zwar verbunden wurde, besagte Nacht aber in der Karthause Prüll verbracht habe. (Bauer, Regensburg [wie Anm. 19] Stichwort Pürkelgut, S. 681–685, hier 684).

Empfehlungen zeitgenössischer Reiseführer zum anderen an den geschäftlichen Interessen und Verrichtungen seines Bruder Louis orientiert.[21] Über Margarethe von Speeths Tagebuchaufzeichnungen (4. September bis zur ihrer frühzeitigen Abreise am 13. Oktober 1850) lassen sich die folgenden Adressen absichern.

5. Sept.	„Posthorn“ (Gasthof zum goldenen Posthorn, F 72, Goldene Bären Str. 2)
6.9.	„Schleisingers Biergarten“ (H 57, Adolf-Schmetzer-Str. 5) – Pürkelgut
7.9	„3 Helme“ (Gasthof „Zu den drei Helmen“, E 60, Drei Helme Gasse 2,4,6), „Rehbachische Bleistiftfabrik“ (C 169, V), „Fröhliche Türkenstraße“
9.9.	„Stadt am Hof“, „Wirtshaus zur Walhalla in Donaustauf“, Walhalla (Rückfahrt über Barbing und Irl
12.9.	Jacobstor, Prüfeninger Keller (Gaststätte westlich des Prüfeninger Schlosses), Allee, Maxtor
15.9.	Gottesdienstbesuch in der Dreieinigkeitskirche

---

[21] „Pürkelgut, d. 17. Oct. 1850.

Der Sehenswürdigkeiten Regensburgs sind viele; Einiges z.B. das alte Rathhaus, Hans Dollingers Haus, die obern Umgänge des Doms, die Gruftkapelle v. Taxis, stehn uns noch bevor. Außer dem Dom, der alten Schottenkirche (Kloster St. Jacob vom Anfang des 13. Jahrh.) interessirt mich immer am meisten der Anblick der Stadt in ihren ältesten Theilen (denn Anderes ist neu, oder zopfartig, u. charakterlos gemengt): Die in einandergewirrten geräuschvollen rauchigen Gäßchen gegen die Donau zu, die eigenthümlichen StreitThürme mancher damaligen, zur Burg dadurch geschaffenen, PatricierWohnungen, mitten unter den übrigen Häusern, viereckig, hoch, mit Zinnen und zierlichen gothischen Fenstern; ferner der offne Umgang auf der Stadtmauer über dem Strom bis in den Garten der Herzogin Paul, der ein mit Gold nicht zu bezahlendes Belvedere hat, insonderheit aber der Standpunkt mitten auf der ungeheuren Brücke zwischen Regensburg u. der Stadt-am-Hof. […] Ich kann mich neben dem fast immer allzu eilfertigen Louis – welcher entweder noch geschwind zu einem Antiquar hin will, um ein vermuthliches Porträt Herrn Pirkeis, in der Rathsherrnperrücke, zu kaufen, oder zum Büchsenmacher Kuchenreiter, oder zu einem lezten Glase Bier im Jesuiten, immer nur mit Gewalt losreissen. Das Treiben der Menschen, Fuhrleute, Reiter, Spazierenden u. Gaffer aller Art auf dieser Brücke hört nie auf, ist aber wenn man erst sein sicheres Plätzchen auf einem Sims der Mauer hat, nicht lästig u. erhöht nur die Schönheit des Ganzen. Man sieht die Dampfschiffe kommen u. landen, den eisernen Krahnen am Ufer arbeiten, die Bamberger Schiffer Getreide einnehmen, Kehlheimer Steinplatten versenden; dann unter der Brücke einen Kreis von 20 Zimmerleuten einen riesenhaften Pflock durch eine Stoßmaschine in das Wasser treiben, sieht dort ein Mühlrad gehn und hier ein großes Fischer-Netz einsenken. Die Donau ist in diesen Tagen stark geschwollen, gelblicher Farbe, macht Wirbel von der schönsten Sorte, pp.“ (Eduard Mörike an Familie Hartlaub, Pürkelgut 17. und 18. Oktober 1850 (HKG 15, S. 337)

Die Merkwürdigkeiten der königlich-bayerischen Kreishauptstadt Regensburg. Zum Gebrauche der Fremden übersichtlich zusammengestellt von Adalbert Müller, Regensburg 1844.

Wegweiser durch die Kreishauptstadt Regensburg und den Regierungsbezirk der Oberpfalz aus historischen Quellen auf höhere Weisung zusammengestellt; mit einer Karte von Regensburg und Umgebung und mehreren Stahlstichen Regensburg 1852, nach S. 56 (Bayerische Staatsbibliothek 7638425 Bavar. 2857 f, urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10380585-7).

17.9. Dom, Garten zur Glocke (Glockengasse 10), „Bildergalerie, Altertümer und Naturalien“ (wahrscheinlich die Sammlungen des Historischen Vereins der Oberpfalz im Gebäude der ehemaligen Domprobstei, F 57, Domplatz 6)[22], Glockengießers Feuer[23], Jesuitenhof (F 188, Obermünsterstr. 14)

21.9. Dom, Mauergang an der Donau (Herzogsmauer am Herzogpark), Herzogin Palais (= Württembergisches Palais, A 4, Am Prebrunntor 4), Schießhaus (auf dem Schieß- und Exerzierplatz, J 21, Dr. Johann Mayer Str. 3,), „Gang zum Jakobstor herein an der Jakobskirche vorbei“, „Ansicht des Dominikanerklosters vom Portal aus, Klosterkreuzgang und -garten. Emmeramskirche mit dem Vorhof, rechter Hand die Grabmäler an der Wand – linker Hand der Garten“

26.9. „Bildergalerie im Schloß“ Thurn und Taxis, „fürstliche Kneipe (Brauerei)“[24], „die beiden Kirchhöfe vor dem Jakobstor“, „Ochsen [Gasthaus]“, „Dult“, „Schleisingergarten“ (H 57, Adolf-Schmetzer-Str. 5)

24.9. Dult am Neupfarrplatz, „dann am Posthorn [Gasthof zum goldenen Posthorn, F 72, Goldene Bären Str. 2, U.R.] vorüber und dem Gäßchen, wo die Wirtsleute vom Dampfschiff uns freundlich begrüßten“ [1837 eröffnete Gaststätte „Zum Dampfschiff“, H 223, Werftstr. 8, U.R], Maxtor

28.9. Viehpreisverleihung „auf dem Linden- oder Schützenplatz“ (Vor dem Jacobstor), „Zeche im Jesuiten“ (F 188, Obermünsterstr. 14)

---

[22] „Die Sammlungen des historischen Vereines der Oberpfalz und von Regensburg füllen nachbezeichnete Gemächer der sogenannten Residenz oder alten Domprobstei an: 1) Eintritts-Saal – Keppler's Bildniss, Fl,gelaltar von Altdorfer, Fl,gelaltar von Ostendorfer, geognostische und Petrefakten - Sammlung; 2) Sekretariat – Bibliothek, Archiv, Registratur; 3) Bilder- Saal – Sammlung altdeutscher Gemälde, darunter viele von Altdorfer, Wolgemuth etc., Karten- und Kupferstichsammlung; 4) Römersaal – Steinschriften und Reliefe, Urnen und Lampen, Trink- und Thränengläser, Schwerter, Hufe, Haften, Ringe u. dgl., Statuen von Bronze, darunter ein vortrefflicher Merkur, Münzsammlung; 5) deutscher Saal – Bilder von Altdorfer, Wohlgemuth, Rubens, Speer, Steinbild eines Merowingers, germanische Bronzen, mittelalterliche Waffen, Münzsammlung“ oder die Privatsammlungen: „Noch finden sich zu Regensburg nachstehende bemerkenswerthe Privat Sammlungen: „Die Gemäldesammlung des Wechsel- und Merkantilgerichts-Assessors Kränner [E 57, Von der Tann Str. 27, U.R.]; die Sammlung von Kupferstichen und Inkunabeln des Kaufmannes F. A. Bertram [Friedrich Anton Bertram, Haus Heuport am Domplatz, U.R.]; die reichhaltige Naturaliensammlung des Oberstbergrathes v. Voith [Ignaz Edler von Voith, C 98, Spiegelgasse 4–8, U.R.]; die sehr vollständige Sammlung europäischer Insekten des Kreis- und Stadtgerichtsarztes Dr. Herrich-Schäffer [behandelte Franziska Mörike, E 99, Obermünsterstr. 13]; das interessante Kunst- und Antiquitäten-Kabinet des Juweliers August Koch [D 8, Ludwigstr. 6, U.R.]. (Merkwürdigkeiten der königlich-bayerischen Kreishauptstadt Regensburg [wie Anm. 21] S. 25–27)

[23] In den historischen Adressbüchern von 1840 und 1855 wird der Glockengießer Joseph Spannagel (E 191b, St. Peters Weg 17) gelistet.

[24] Laut Verzeichnis der „Regensburger Biergelegenheiten“ in Mörikes Schreibkalender von 1850 (wie Anm. 14) die 1886 Stiftsbrauerei St. Emmeram im Südflügel des ehemaligen Klosters, der 1886 dem Schlossneubau weichen musste (vgl. BAUER, Regensburg [wie Anm. 19] S. 339, laut zeitgenössischen Adressbüchern von 1840 und 1855 C 190).

1.10.	Spaziergang „St. Niklas und in die Hundsmühle“, Quelle, Richtung Burgweinting
4. 10.	Kutschfahrt: über Burgweinting nach Obertraubling
11.10.	Allee: Denkmal von Gruber, Kepler-Denkmal, Jakobstor, „Werkstätte von Prof. Bolz (Bildhauer)“[25], Theaterbesuch im Provisorischen Interimstheater vor dem Jacobstor („Der Hammerschmied“)
13.10.	Dult in Stadtamhof

Nach Margarethe von Speeths Abreise bricht die Regensburger Chronik nahezu ab. Eduard und Clara Mörike berichten nur noch von den Highlights ihres Pürkelguter Lebens. Hierzu gehören:

18.10	Opernbesuch: Mozarts „Don Juan“ im Provisorischen Interimstheater vor dem Jacobstor (Mörikes Brief an Margarethe Speeth vom 6. und 7. November 1850, Clara Mörike an Hartlaubs 29.9. bis 9.10.1850)
21.10.	Der Brand in der Gichtlgasse (Eduard Mörikes Schreibkalender)
vor dem 22.10.	Bischofshof, Wurstkuchl (Eduard Mörikes „Musterkärtchen“ kurz nach dem 22.10.1850)
Ende Oktober	Dombesteigung (Clara Mörike an Hartlaubs, Sonntag d. 19. Nov. 1850)
3.11.	Opernbesuch: Donizettis „Die Regimentstochter“ im Provisorischen Interimstheater vor dem Jacobstor (Clara Mörike an Hartlaubs, Sonntag d. 19. Nov. 1850)
8.12.	Besuch eines Domgottesdienstes, Jacobstor (Clara Mörike an Hartlaubs, Sonntag d. 15. Dez. 1850)
Dez. 1850	„Dechbetten […], die Kirche u. den Kirchhof mit seinen wunderlichen Monumenten“.[26] (Clara Mörike an Hartlaubs, Sonntag d. 15. Dez. 1850)

Regensburger Bleistifte

Der erste von zahlreichen Stadtbesuchen fand bereits am Tag nach der Ankunft auf dem Pürkelgut statt. So vermerkt Margarethe Speeth für

> Samstag, den 7, September, mittags fuhr ich mit Eduard und Louis in die Stadt; Einkehr in den **3 Helmen – Einkäufe für Eduards Geburtstag – Rehbachische Bleistiftfabrik – Fröhliche Türkenstraße.**[27]

---

[25] Ein Bildhauer namens Bolz (wie die Bildhauerfigur in „Franz Sternbald Wanderungen“ fehlt in den Historischen Adressbüchern.

[26] Zum Wallfahrtsort mit dem Gnadenbild Marias und zur Gestaltung des Friedhofs vgl. BAUER, Regensburg (wie Anm. 19), Stichwort: Dechbetten, S. 637–643.

[27] Zit. nach NESTLER, Mörikes Regensburger Tage (wie Anm. 2) S. 31–32.

Abb. 6: Ausschnitt aus „Plan der Stadt Regensburg 1840“ (wie Abb. 2): Stationen der ersten Regensburg-Erkundung: Gasthof 3 Helme, Fröhliche Türkenstr. und Rehbachsche Bleistiftfabrik, die in den zeitgenössischen Reiseführern als „Merkwürdigkeit“ aufgeführt wird.[28]

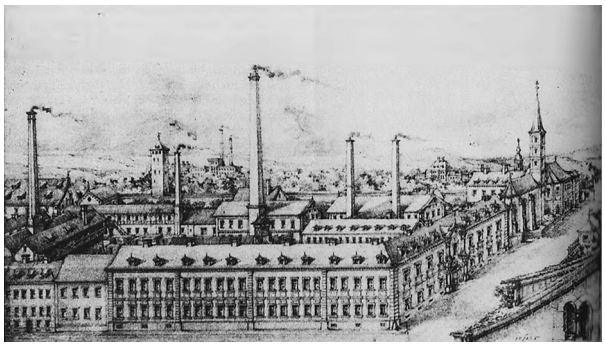

Abb. 7: Waffnergasse/Ägidienplatz: „Neues deutsches Haus“ mit den Schloten der Bleistiftfabrik und Ägidienkirche, Bleistiftzeichnung von Fritz Beyschlag, um 1885 (© Museen der Stadt Regensburg, Kunst- und Kulturgeschichtliche Sammlungen; Abb. bei Bauer, Regensburg [wie Anm. 19] S. 336)

Zu den Geburtstagsgeschenken dürften Bleistifte gehört haben, die bei der Niederschrift des „Stuttgarter Hutzelmännleins“ zum Einsatz kamen. Einen dieser runterge-

[28] Merkwürdigkeiten der königlich-bayerischen Kreishauptstadt Regensburg (wie Anm. 21) S. 8. Zur Geschichte der Bleistiftfabrik s. http://www.albert-gieseler.de/dampf_de/firmen0/ firmadet9758.shtml und http://www.Kunstmuseum-hamburg.de/schluessel-bleistift-fabrik-j-j-rehbach-in-regensburg/ Stand: 30.6.2018.

schriebenen Stifte mit dem (entweder vor Ort in Regensburg oder nachträglich in Stuttgart eingeprägten) Namen „Eduard“ schenkte Mörike Margarethe im Dezember 1852 mit einem Begleittext zurück.[29]

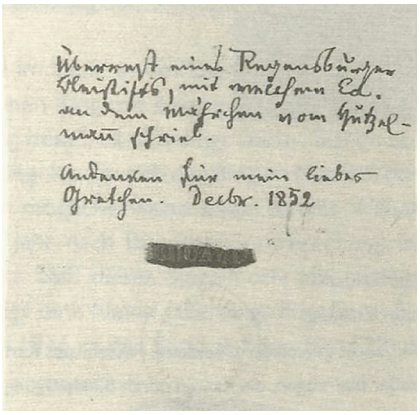
Überrest eines Regensburger Bleistifts, mit welchem Ed. an dem Mährchen vom Hutzelmännchen schrieb.
Andenken für mein liebes Gretchen. Decbr. 1852

Abb. 8: „Überrest eines Regensburger Bleistifts mit welchem Ed. an dem Mährchen vom Hutzelmann schrieb. Andenken für mein liebes Gretchen. Decbr. 1852“ (DLA Marbach SNM 10.315)

Ausgedehnte Fußmärsche

Für den Folgetag des Geburtstages notiert Margarethe von Speeth die Stationen der ersten Landpartie zur 1842 eröffneten Walhalla:

> Montag, den 9. September, mittags waren wir auf der **Walhalla**; Eduard, Franz, Klara und ich fuhren über die **Stadt und Stadt am Hof**; die Kinder, Herr Fischer und Louis gingen den Fußweg. Einkehr im **Wirtshaus zur Walhalla in Donaustauf** – schlechte Wirtschaft. Gemütlicher Fußweg **zur Walhalla** hinan – Judenkirschen – Vorüberfahrt des Dampfschiffes; vergnügte Stimmung im Innern des Gebäudes – Einschreiben von uns allen in das Fremdenbuch dort – Gespräch des kleinen Eduard zu seiner Mutter, während beide auf den Stufen vor dem Gebäude saßen und eine Frau mit neuer Mantille vor ihnen hinab ging. Franz: Das ist aber eine schöne Mantille, so eine möcht‘ ich auch. Eduardle: Kauf‘ dir so eine. Franz: Ja, so eine ist teuer. Eduard: No, ich kauf dir sie, mehr wie 3 fl. wird sie doch nicht kosten. – Himmlische Luft, Beleuchtung und Aussicht von den Stufen der Walhalla aus nach allen Seiten hin. **Heimfahrt über die schwankende hölzerne Brücke, Barbing und Irl.**[30]

---

[29] Vgl. den Artikel „Mörike“, in: Marbacher Magazin 69 (1994): Vom Schreiben 2: Der Gänsekiel oder womit schreiben? mit einem Essay von Peter Härtling über Dichter und ihre Schreibgeräte [für die Ausstellung im Schiller-Nationalmuseum zwischen September und Dezember 1994, S. 33–56, hier S. 43); Walter PUTZER, Mörikes Regensburger Bleistift. Der Dichter Eduard Mörike auf dem Pürkelgut, in: Konrad Maria FÄRBER (Hg.), Regensburg Almanach 35 (Regensburg 2001) S. 41–45.

[30] Zit nach NESTLER, Mörikes Regensburger Tage (wie Anm. 2) S. 32.

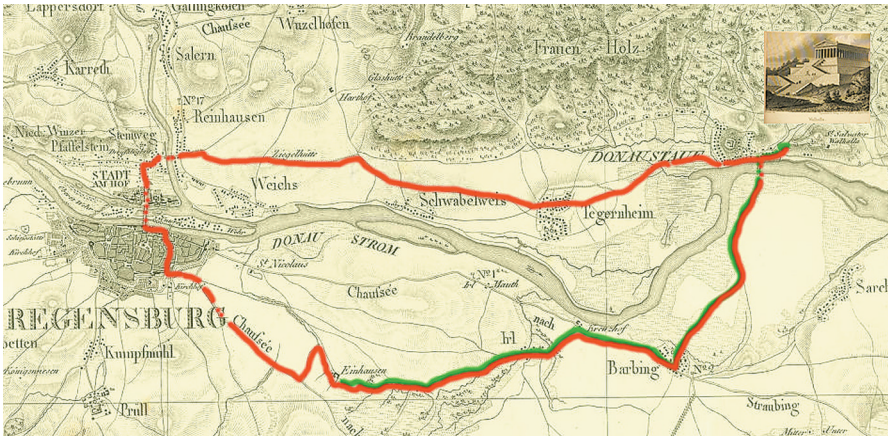

Abb. 9: Ausschnitt aus: Regensburg. Topographischer Atlas vom Königreiche Baiern. (wie Abb. 5) mit Markierung der für den Walhalla-Ausflug zurückgelegten Wege (Rot = Kutsche, Grün = zu Fuß). Walhalla aus: Regensburger Vergissmeinnicht. Ansichten des Schönsten und Merkwürdigsten der königl. bayer. Kreishauptstadt Regensburg und ihrer Umgebungen mit beschreibendem Texte von Adalbert Müller, 1844, enthält Erinnerungsblätter an Regensburg gesammelt von Bernhard Grueber vor der 1. Textseite (© Staatliche Bibliothek Regensburg, 999 IM/Prü.101 urn:nbn:de:bvb:12-bsb11120649-3)

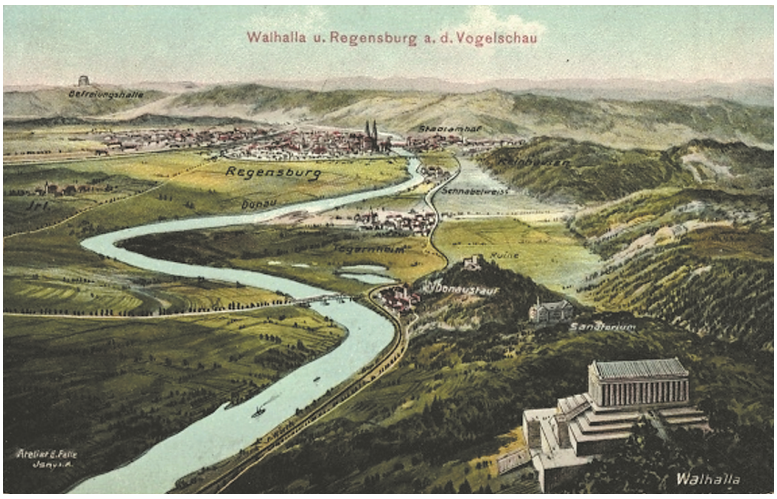

Abb. 10: Eugen Felle, Donaustauf am Bayerischen Wald Oberpfalz, Walhalla (Postkarte)

Die Bereitschaft der Familienmitglieder zu umfangreichen Fußmärschen geht auch aus allen weiteren Regensburger Bewegungslinien hervor (s. die Tabelle oben). *Domansichten*

In der Regel nehmen Mörikes die sonntäglichen Gottesdienste in der evangelischen Dreieinigkeitskirche wahr. Am 17. September wird mit dem Regensburger Dom ein katholisch geprägter Ort besucht, der für Mörike nicht nur als Bauwerk interessant ist. Daten und Einzelheiten der Domkontakte gehen aus den verschiedenen Aufzeichnungen hervor.

Tagebuch der Margarethe Speeth, 17. September 1850:

> Dienstag, den 17. September, mittags sind Eduard, Franz, Klara und ich und der kleine Eduard in die Stadt gefahren; Louis, Fischer, Hermann und August gingen zu Fuß – Zusammenkunft am **Dom – den Dom innen angesehen** – […]

Tagebuch der Margarethe Speeth, 21. September 1850

> Samstag, den 21. September, fuhr Louis morgens in die Stadt; mittags gingen Eduard, Klara und ich in die Stadt, am Tor kam uns Louis entgegen; wir beschauten nochmals den **Dom von außen** – […][31]

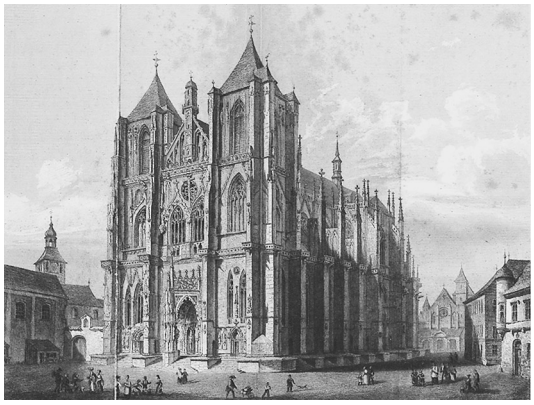

Abb. 11 und 12: Bernhard Grueber, Der Dom zu Regensburg, Außen und Innenansicht in: VHVO 1847 und 1848 jeweils nach dem Titelblatt (Universitätsbibliothek Regensburg, urn.nbn:de:bvb:355-ubr01803-0001-8 und urn:nbn:de:bvb:355-ubr01802-0002-8)

Clara Mörikes Domberichte zeugen von Ehrfurcht und Bewunderung und stimmen darin mit den zeitgenössischen Dombeschreibungen überein.[32]

Clara Mörike an Hartlaubs, „Sonntag d. 19. Nov. 1850“:

---

[31] Zit nach NESTLER, Mörikes Regensburger Tage (wie Anm. 2) S. 33–34.

[32] „Unter den Sehenswürdigkeiten Regensburg's behauptet die erste Stelle der Dom zu St. Peter, ein Meisterwerk deutscher Baukunst, dessen Anblick Ehrfurcht und Bewunderung einflösst.“ (Die Merkwürdigkeiten der königlich-bayerischen Kreishauptstadt Regensburg. Zum Gebrauche der Fremden übersichtlich zusammengestellt von Adalbert Müller, Regensburg 1844, S. 10; gleicher Wortlaut in allen Auflagen von Regensburger Vergissmeinnicht. Ansichten des Schönsten und Merkwürdigsten der königl. bayer. Kreishauptstadt Regensburg und ihrer Umgebungen mit beschreibendem Texte von Adalbert Müller, 1844, S. 16; 1845, S. 16; 1850, S. 19).

So bestiegen wir einmal an einem der schönsten Tage gegen das Ende des Okt. den Dom. Die Kinder hatten anfangs große Sorge dabei, denn beim Eingang in den sogenannten Eseltsthurm that sich eine schwarze Nacht auf, u. so ging es auch Schnekenthurmartig aufwärts, nur daß man statt der Stufen in tiefem Stande zu schreiten hatte. Oben wurd's lichter wir überschritten Kirchenböden, u. passierten sonst allerhand sonderbares Gewinkel wo es Treppen auf u. ab ging, bis wir endlich die oberste Gallerie erreichten, (Seht einmal Euren Kupfsterstich darum an) auf welcher man den ganzen mächtigen Bau umgehen kann. Dies ist aber eine Pracht, wir steckten in einem ganzen Wald von zierlichen Steingezweigen, eine Seite immer schöner als die Andere. Dann die Aussicht auf die Stadt u. den Fluß – über diesen hinweg in die weitere Ferne – wie herrlich lag alles vor und ausgebreitet.

Clara Mörike an Hartlaubs, „d. 22. [Okt.] Nov.":

Eben fällt mir ein, daß ich wieder nichts vom Turme des Domes geschrieben habe, ich kann es aber auch nicht, das muß Euch einmal der Ed. beschreiben, ich kann nur sagen, es ist einzig schön darin. Da gibt's Thürmchen, Thürchen, Gallerien, wie Spitzen durchbrochen, u. dabei eine Einfachheit, unbeschreiblich. Mir kamen die Thränen wie ich zum erstenmal in dieses ehrwürdige Dunkel trat. –[33]

Abb. 13: Hans Kranzberger, Blick vom Dom nach Osten (1832), © Museen der Stadt Regensburg, Historisches Museum K 1958/64

So weit die Außenansichten.

[33] Beide Briefe sind Bestandteile der Sendung Clara Mörike an Hartlaubs 16.11. bis 22.11. 1850, DLA Marbach A:Mörike 2 Mörike, Clara, Zugangsnr. 14521.

Dompsychologie

Als katholischer Raum stellt der Dom einen Prüfstein für Mörikes schwierige und umstrittene Entscheidung zu einer Mischehe dar. Der hierfür zu bewältigende konfessionelle Konflikt spricht aus den unterschiedlichen Blickwinkeln der Berichterstatter und ihrer Adressaten. Mörike selbst vermeidet das Thema in seinen Briefen an die kritischen Freunde und nutzt das Sujet im Schreiben an seine Verlobte als Liebesbeweis, indem er über die protestantischen Stränge schlägt und rituell in die katholische Welt der Verlobten eintaucht:

Eduard Mörike an Margarethe Speeth, Pürkelgut, 6. und 7. November 1850:

> Ein andermal, da wir die prächtige Aussicht von der oberen Galerie des Doms bewunderten (es war so schöner Sonnenschein!) nahm ich im Herabgehn ein rundes Steinchen aus der Mauer u. tauchte es bei einem schließlichen Gang durch die Kirche in den Weihkessel neben dem Brunnen mit einem heimlichen Seegen für G.; Clärchen, welche dazu kam, that etwas Ähnliches, von selbst, gewiß im gleichen Sinne, auch besprengte sie mir (auf mein Verlangen) das Gesicht mit dem geweihten Wasser unter dreimaligem Bekreuzen. Ich warf einen Blick auf die leere Bank wo Du bei mir gesessen u. hatte Mühe meine Trauer nicht zu zeigen. - - - Liebes gutes Gretchen!“ [34]

Clara Mörike geht hier im Grunde mit, ist sich ihrer Schlichterrolle aber immer bewusst. Nachdem sie sich am 19. November 1850 über die Prediger der evangelischen Dreieinigkeitskirche beklagt hat („leider aber sagen mir beide Hl. Prediger, welche ich hier jezt gehört habe gar nicht zu, so sehr mir namentlich der eine, Stadtdiakon Cunell, zum Voraus gerühmt worden ist.“),[35] berichtet sie von der Attraktivität eines Adventsgottesdienstes im Dom, beteuert aber, diesen Versuchungen gewachsen zu sein:

Clara Mörike an Hartlaubs 15. 12. 1850 [Sonntag]

> Vor 8 Tagen [8.12.] feierte ich einen angenehmen Advents Sonnt: […]. Von den Thürmen wie ermahnten die Glocken, mir war gar friedlich zu Muthe. Aber denke, ich wußte nicht welch ein Festtag es war, erst indem mich ein herrlicher Gesang lockte fiel es mir ein, u. ich fing zu rechnen an. – **Habt fei keine Sorge als**

---

[34] HKG 15, S. 348–351, hier S. 349.

[35] Clara Mörike an Familie Hartlaub, Sonntag d. 19. Nov. 1850 (DLA Marbach A:Mörike 2°Mörike, Clara, Zugangsnr. 14521). Ökumene-Diskussionen sind dem Freundeskreis nicht fremd. Während der Familie Mörike (gegenüber Rudolf Lohbauer) „pietistisch-moralische Humorlosigkeit“ bescheinigt wird (Mathias Mayer, Selbsterschöpfung Lohbauers im Horizont Mörikes, in: Barbara Potthast, Kristin Rheinwald, Dietmar Till [Hg.], Mörike und sein Freundeskreis, Heidelberg 2015, S. 179–189, hier S. 188), die der streng pietistischen Position der Familie Hartlaub entgegenkam, bis Margarethe Speeth in Mörikes Leben trat, versuchten Johannes Mährlen (Dissertation „Über Katholicismus und Protestantismus und die ihnen heut zu Tage vorherrschenden Parteien“, 1831, mit der Forderung an die christlichen Kirchen, sich zu vereinigen, vgl. HKG 11: Hans Ulrich Simon [Hg.], Eduard Mörike. Briefe 1829–1832, 1985, S. 414, Erl. zu 29,4 und S. 577, Erl. zu 192,11) und David Friedrich Strauß („Das Leben Jesu“, 1835) die konfessionellen Schranken zu durchbrechen.

möchte mir dieses katholische Land gefährlich werden, in diesem Gotteshaus ist es zwar unaussprechlich schön, u. auch ich kniete in Andacht auf den Stufen des Chores, nicht achtend auf das unverständliche Gemurmel seiner Priester. Wie brannten die bunten Fenster vom Morgenlicht erhellt in diese Dunkelheit herein, doch glaubt ich war bald gesättigt von dieser [Pr] äußerlichen Pracht, u. ein Verlangen aus der innersten Seele kommend, trieb mich an den Ort wo das helle Licht des süßen Evangeliums leuchtet.[36]

Dultbesuche

In den Zeitraum von Mörikes Regensburgaufenthalt fallen die beiden Herbst-Dulten in Regensburg und in Stadtamhof.[37] In Regensburg wurden die Stände am Neupfarrplatz veranstaltet, entlang der Residenzstraße, auf dem Domplatz und dem Krauterermarkt.[38] Mörikes kauften hier am 24. September ein.[39]

Über den Besuch der Stadtamhofer-Dult am 13. Oktober 1850 berichtet Eduard Mörike seiner Verlobten so ausführlich, dass dieser Text in die lexikalischen Dulteinträge eingegangen ist:

Nach Tisch […] Kurz er kutschierte mich, HE. Fischer u. die drei Buben, **hauptsächlich um die Dult in Stadt am Hof** u. einige Schaubuden zu besuchen. In einer derselben [Schaubude] befand sich hinter einer Reihe von etwa **15** GuckkastenGläßern ein großes Panorama der Leipziger Schlacht, Napoleon mit seinen Generalen im Vorgrund.
In einer andern, sehr elegant ausstaffirten [Schaubude], sah man verschiedne Prospekte, vor welchen sich allerlei kleine Figuren, Menschen u. Thiere, Eilwagen, Dampfschiffe u. Gondeln mehr oder weniger natürlich vorüberbewegten, ein Zauberballet u. allerlei Metamorphosen mit größeren Puppen (ein Huhn legt unter Gegackel ein riesiges Ei, Hanswurst entdeckt es, stößt daran, es springt auseinander, eine 10 Ellen lange dicke Schlange geht daraus hervor u. will ihn verschlingen, der sich jedoch behend auf ihren

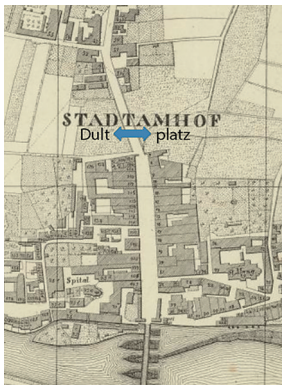

Abb. 14: ‚Ausschnitt aus „Plan der Stadt Regensburg 1840“ (wie Abb. 2): Dultplatz

[36] DLA Marbach A:Mörike 2°Mörike, Clara, Zugangsnr. 14520.

[37] „In Regensburg und in Stadtamhof gab es im 19. Jahrhundert je zwei große Jahrmärkte, die Frühjahrsdult und die Herbstdult. Beide Dulten dauerten jeweils 14 Tage. 1850 begann die Regensburger Dult am 22. September und endete am 6. Oktober; es folgte vom 11. bis zum 20. Oktober die Dult in Stadtamhof, die erstmals 1389 erwähnt ist.“ (HKG 15, S. 845–855).

[38] BAUER, Regensburg [wie Anm. 19] Stichwort: Jahrmärkte und Dulten, S. 817.

[39] Tagebuch der Margarethe Speeth, „24. Sept.: Dienstag, den 24. September: Mittags Eduard, Louis und die drei Buben in die Stadt gefahren, dann auch Franz, Klara und ich; Fischer unwohl zu Haus. Wir drei gingen zuerst auf die **Dult**, Franz kaufte Geschirr ein und ein Kleid für die kleine Dirn Agnes […]“ (zit. nach NESTLER, Mörikes Regensburger Tage [wie Anm. 2], S. 34).

Rücken schwingt und so durch die Luft davon reitet u.drgl. mehr) Man saß während der Vorstellungen im Dunkeln, in den Zwischenakten erschienen einige Lampen; wir hatten unsre Plätze vorn, unmittelbar hinter den Musikern, außen ging der Wind so stark daß sich der Theatervorhang manchmal gegen uns herausblähte und das Glöckchen schüttelte. Den Schluß machte ein Prachtstück das Bombardement von Antwerpen, wobei mit Bomben Granaten u. Raketen dermaßen gelärmt wurde, daß der kleine Ed. ein übers andre mal sagte: Darf man sich da nicht fürchten? ist es noch nicht bald aus? Beim Herausgehn rochen wir sämmtlich nach Pulver u. Schwefel. Als man über die große belebte Brücke heimwärts ging, wars gerade 4. Uhr […].[40]

Besuch der Thurn- und Taxis'schen Bildergalerie

Am 26. September steht eine Inspizierung des Thurn- und Taxis'schen Schlosses auf dem Programm, dessen Bildergalerie das sonst eher kurzangebundene Tagebuch der Margarethe von Speeth ungewöhnlich viel Aufmerksamkeit widmet. Über Ulrike Staudingers Indizierung der Sammlung von Maximilian Karl von Thurn und Taxis lassen sich ihre Bildbeschreibungen konkretisieren (eingefärbter Bereich).[41]

Donnerstag, den 26. September: Eduard, Louis, Klara und ich des Morgens in die Stadt gefahren; Gang durch den fürstlichen **Garten** – schöne Blumen – wilde Reben am Schloßgebäude – **elegante Pferdeställe – Bildergalerie im Schloß**, wo uns besonders **vier Bilder** sehr gut gefielen: […]

---

[40] HKG 15, S. 341–343, hier S. 342. – Von den Schaubuden, die in den September- und Oktober-Ausgaben des „Regensburger Tagblatt" annonciert hatten, ist über Mörikes Beschreibung nur die erste identifizierbar: „**Großes ausgezeichnetes Panorama […] durch 65 optische Gläser gezeigt**" sowie „Großes anatomisches Museum bestehend aus Natur- und Wachspräparaten" von August Bauer außerdem: „Theatre pittoresque oder Welt-Theater […] Vorstellungen in 5 Abtheilungen. 1. Abtheilung Ansicht von Venedig. 2. Interlaken (Schweizerlandschaft.) 3. Die Enthüllung der Bavaria 4. Ein mechanisches Ballet und Metamorphosen 5. Der Brand von Moskau. Friedrich Lorgie 1. Vorst. 5 Uhr 2. ½ 8 Uhr Sonntags ½ 4 5 ½ 8 Uhr".

[41] Ulrike STAUDINGER, Die „Bildergalerie" Maximilian Karls von Thurn und Taxis, Fürstliches Mäzenatentum im bürgerlichen Zeitalter. Geschichte der Sammlung und kritischer Katalog, Kallmünz 1990 (= Thurn und Taxis-Studien 17), S. 381–386, Abbildungen und Kommentare zu einzelnen Exponaten, Nr. 99: S. 70–71; Nr. 9: S. 261–263; Nr. 92: S. 167–169; Nr. 68: S. 171–172. Zur Lage der Galerieräume: „Die Bildersammlung Maximilian Karls fand ihr Unterkommen in „mehreren an einander sich reihenden Zimmern des nördlichen Schloßflügels zu St. Emmeram, in den Räumen, die sich östlich des sog. Löwen- oder Theatersaales befinden und die heute die fürstliche Hofbibliothek beherbergen.", S. 8. Abbildung hierzu auch bei Max PIENDL. St. Emmeram in Regensburg, Die Baugeschichte seiner Klostergebäude, in: DERS. (Hg.), Beiträge zur Baugeschichte des Reichstiftes St. Emmeram und des Fürstlichen Hauses Regensburg, Kallmünz 1986 (Thurn- und Taxis Studien, Bd. 15), S. 133–347, S. 322–329.

die von der Sonne beleuchtete Stube eines Prälaten in Salzburg, mit dem Nebenzimmer, wo man ihn an einem Büchergestell stehen sieht (ist von Müller), im ersten Zimmer am Fenster linker Hand.	Max Emanuel Ainmiller: Die goldene Stube auf der Festung Hohensalzburg	Nr. 99
Dann **die Auktion von Kostbarkeiten, mit den reichen und armen Verwandten**, die Enterbten im Vordergrund linker Hand und die gierigen Juden im Hintergrund; es hängt im ersten Zimmer am Fenster rechter Hand (Auktion ist von Petzl).	Johann Petzl: Eine Versteigerung	Nr. 9
Drittens beim Eingang zum dritten Kabinett, rechter Hand: **das Spinnende Mädchen mit dem hellblonden Haar**, wie es die Hand ruhen läßt und freundlich schüchtern zu einer Zigeunerin aufsieht, die ihr aus der einen Hand wahrsagt, indem sie mit dem Finger droht; die Alte hat ein braunes, unschönes Kind auf den Rücken gebunden; neben dem sitzenden Mädchen steht ihre kleinere Schwester und hat die freundlichen, blauen Augen groß und starr auf die Frau geheftet.	Kaspar Kaltenmoser: Der Besuch einer Wahrsagerin bei einer Schwarzwälder Bäuerin	Nr. 92
Viertens am Fenster in der Ecke dieses Zimmers: **die Verlobung (von Kaltenmoser)** in einer Schwarzwälder Bauern- oder Uhrmacherstube, wobei insbesondere der alte Vater, der mit der Brille auf der Nase die Aussteuer an den Fingern herzählt, sodann der Pfarrer mit den großen Cachets, die beiden neugierigen Mädchen hinter seinem Stuhle, hervorzuheben sind.	Kaspar Kaltenmoser: Eine Verlobung	Nr. 68

In **der fürstlichen Kneipe** (Brauerei) aßen wir dann Würste und Brot mit Bier. Von dort aus gingen wir auf **die beiden Kirchhöfe vor dem Jakobstor** – ruhten dann aus **am Schießplatz** bei einem Glas Bier. * (Dukaten im Bierglas. Klara hat einen schlafenden Veitsboten. Louis **im Ochsen** [Gasthaus] Rat.) * Gang über die **Dult**. Bestellung in den **Schleisingergarten**, wo der Herr Schloßverwalter mit zwei Enkelchen saß – schnelle Heimfahrt – Probe der Feuerspritze – Annäherung zum Dableiben über den Winter durch Louis' Zusprache. Das zwischen den Sternen Stehende ist von Eduards Hand geschrieben. –[42]

[42] Tagebuch der Margarethe Speeth, 26. Sept. (zit. nach NESTLER, Mörikes Regensburger Tage [wie Anm. 2], S. 35).

Tierisches und (Zwischen)Menschliches

Einblicke in aus dem Pürkelguter Alltag mit Tieren herausragende Ereignisse geben Margarethe Speeths Tagebucheinträge für den 27./28. Sept.

> Freitag, den 27. September: Bügeltag – **Probe mit dem schwarzen Stier**.
>
> Samstag, den 28. September, frühe den Brief an die Mutter geschrieben. Transport des Viehs zur Preisverteilung. Louis fuhr schon morgens in die Stadt, Klara, Eduard und ich aber erst nach dem Essen; Fischer mit den Kindern und Hildebrand [Praktikant] gingen zu Fuß. A**uf dem Linden- oder Schützenplatz die Aufstellung des Viehs** gesehen – Schrecken wegen dem ausgerissenen Stier – **Preisverteilung, wo das Pürkelguter Vieh drei Geldpreise in Säckchen, mit neuen Denktalern, von etwa 48 fl., und drei weiß- und blauseidene Fahnen bekam** – Bekränzung des großen Stiers. **Abgabe des Briefs** an die Mutter – **Zeche im Jesuiten** – Einladung vom Herrn Hamminger – Heimfahrt.[43]

Abb. 15: Ausschnitt aus: Regensburg. Topographischer Atlas vom Königreiche Baiern. (wie Abb. 5) mit Markierung der zurückgelegten Wege (Rot = Kutsche, Grün = zu Fuß) Bild des Schießplatzes: Heinrich ADAM, Das Vogelschießen zu Regensburg, 1824/25 © Museen der Stadt Regensburg, Historisches Museum G 1979/93

Deutlich weniger Interesse zollt Eduard Mörike der Attraktion eines nach Regensburg gebrachten Elefanten, über den er kurz nach dem 22. Oktober gleichwohl an seine Verlobte berichtet:

---

[43] Tagebuch der Margarethe Speeth, 26. Sept. (zit. nach NESTLER, Mörikes Regensburger Tage [wie Anm. 2], S. 35–36).

> Wir fuhren neulich mit der ganzen Familie samt dem H. Fischer, nach der Stadt (**Es war ein Elephant im Bischoffshof zu sehn, auf den Alles begierig war nur ich und Clärchen nicht**, wir trennten uns von den Andern am Dom, durchstrichen die Stadt, verschiedne wundersame Gäßchen, u. sezten uns zulezt, mit einem ThAMMERischen Vesperstück in Claras Korb, **auf jene Bank an der (für jezt geschlossenen) Garküche**, unfern der großen Brücke, sahen den Wirbeln der Donau zu, den Schiffern, die ein schwer beladnes Fahrzeug an einem langen Seile stromaufwärts zogen, der Sonne, die mit ihrem rosenrothen Lichte endlich nur noch die Wölbungen der 3, 4 äußersten Brückenpfeiler füllte, auch diese jezt verließ und gleichzeitig den lezten Glitzerschein in den Scheiben der höchsten Gibeldächer von Stadtam-Hof zurückzog. Nun brach man auf u. fand die Andern in der Glocke an dem bekannten EckTisch wo eben das Fenster- Rouleau herabgelassen und auf dem hohen Messingleuchter ein Licht aufgestellt wurde. Erstaunliche, höchst eifrige Berichte der 3 Buben vom „MoNSTRE-Elephant" des **Monsieur Tourniere**, Isabella genannt, 72 Jahr alt –[44]

Zwischenmenschlich kommt es wegen der immer wieder verzögerten Abreise auf dem Pürkelgut zu Spannungen, die Clara Mörike auf die Launen der Schwägerin Franziska zurückführt:

Clara Mörike an Familie Hartlaub, „Sonntag d. 19. Nov. 1850":

> Manches ist unserm Status gar zu sehr entgegen, unter anderem auch die Launenhaftigkeit Franziskas – ach, durch Kleinigkeiten kann die übelste Stimmung hervorgerufen werden, wenn sie etwa durch ein Unwohlseyn abgehalten wird das Theater zu besuchen, an einem Abend wo gerade ein Lieblingsstück gegeben wird, u. ähnliches mehr kann sie so aus dem Gleichgewicht bringen, daß es Mann, Kinder u. Gäste zu empfinden haben.[45]

---

[44] An Margarethe Speeth, Pürkelgut, kurz nach dem 22. Oktober (HKG 15, S. 344). Der Kommentar dazu lautet: „Zu dem im Innenhof des Bischofshofs am Markt (heute: Krauterermarkt 3) gezeigten Elefanten heißt es im ‚Regensburger Tagblatt' vom 27. Oktober 1850: ‚Der schwarze Monster-Elephant 74 J. alt 12 Fuß hoch und 8600 lfd schwer, Eigenthum des Louis Tourniaire Schauplatz: im Bischoffshof am Markt 10. Nov. letzte Vorstellung'." (Ebd. S. 848). 1629 kam der erste Elefant nach Regensburg. Auf Bahres Abriss der Stadt Regensburg ist der Gasthof zum Schwarzen Elefanten eingezeichnet.

[45] DLA Marbach A:Mörike 2°Mörike, Clara, Zugangsnr. 14521.

Sedimente von Mörikes Regensburger Aufenthalt in „Mozart auf der Reise nach Prag“

Seitdem Hermann Nestler 1920 Harry Mayncs Hinweis auf Regensburger Lokalkolorit in „Mozart auf der Reise nach Prag“ als abwegig beschrieben hat,[46] sind die Regensburg-Bezüge in den Kommentaren und Interpretationen zu der Novelle verschwunden.[47]

Engführung/Konfrontation ökonomischer Notlagen mit (künstlerischer) Freiheit

Dass Mozarts Biographie für Mörike Identifikationspotential bot, gehört mit zu den Gründen für die Stoffwahl seiner letzten Novelle.[48] Der Einstieg über die Konfrontation ökonomischer Notlagen mit (künstlerischer) Freiheit bindet den Text an Mörikes eigene Biographie, die der Regensburg-Aufenthalt wie eine Zäsur unterbricht. Durch das Zusammentreffen der Geschwister zur Sicherung der Existenzgrundlage von Louis sind die familiären Belastungen der Vergangenheit ebenso präsent wie durch die Anwesenheit Margarethe von Speeths sowie Claras Versöhnungsversuche mit Hartlaubs die zukünftigen Eheprobleme. Einen ähnlichen, nur gedrängteren Lebensbrennspiegeleffekt gestaltet Mörike für Mozarts Aufenthalt auf dem Schloss des Grafen Schinzberg.

Von den zeitgenössischen, am romantischen Kunstkult orientierten Biographen wird Mozarts desolates Verhältnis zu Geld als Markenzeichen echten Künstlertums stilisiert:

> […] wenn Mozart, statt stets für seine Freunde offene Tafel und Börse zu haben, sich eine wohlverschlossene Sparbüchse gehalten hätte, wenn er immer mit ehrerbietigem Lächeln oder lächelnder Ehrerbietung auf die Bemerkungen geantwortet hätte, die man von Oben herab über die Musiker und die Musik an ihn richtete, wenn er mit seinen Vertrauten im Tone eines Predigers auf der Kanzel

---

[46] NESTLER, Mörikes Regensburger Tage (wie Anm. 2) S. 13: „Aus solcher Stimmung erwuchs in langsamem Werden die schöne Novelle. Doch nimmt Maync (A. III S. 509), wie ich glaube, mit Unrecht an, daß das Pürkelguter Schlößchen und dessen Garten als Modell des in der Mozartnovelle geschilderten gräflichen Besitztums anzusehen sei.“ Maync hatte nicht nur das Pürkelgut, sondern auch den Thurn- und Taxis'schen Garten als Modelle für das Schloss des Grafen von Schinzberg veranschlagt, seine Hinweise aber vielleicht zu knapp belegt (Harry MAYNC [Hg.], Mörikes Werke. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe, Dritter Band: Novellen und Märchen, Leipzig und Wien 1909, S. 509 zu S. 227, Z. 33ff.: „Vgl. die ‚Brautbriefe‘, S. 80 beschriebene Besitzung des Fürsten Taxis [hier im Garten hatte Mörike einmal gedichtet, wie dort ‚Mozart‘ komponiert] und das in ‚Briefe‘, Bd. 2, S. 191f. geschilderte Schloß Pürkelgut bei Regensburg, wo Mörike 1850/51 bei seinem Bruder Louis auf Besuch war [Maync, S. 296f.]; im Weimarer Goethe-Archiv [Kasten 1, Nr. 23] befindet sich: ‚Pürkelgut, Schlößchen bei Regensburg, aufgenommen und gemalt von Mörike.‘“) Ebenso wenig hat sich der Vorschlag Rokytas, das Neue Schloss in Gratzen sei das Vorbild für Schinzberg, durchsetzen können. (Hugo ROKYTA, Das Schloß in Mörikes Novelle Mozart auf der Reise nach Prag, in: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 71 [1967] S. 125–153

[47] Nur Michael Kohlhäufl zieht über den Regensburger „Don-Giovanni“-Besuch eine emotionale Parallele zur Mozart-Novelle (Kohlhäufl, „Ein wehmütiges Herbstgeschäft“ [wie Anm. 8] S. 228).

[48] Vgl. Mathias MAYER, Eduard Mörike, Stuttgart 1998, S. 120–133, hier S. 121.

> gesprochen, wenn er nur Wasser getrunken und keiner Frau außer der seinigen den Hof gemacht hätte, so würde er sich sicher besser befunden haben und die Seinigen ebenfalls. Die Wittwe würde ihr Witthum, die Söhne eine Erbschaft und er selbst Vermögen, irgend eine gute Anstellung und etwa ein dreißig Jahre länger zu leben gehabt haben. Wer zweifelt daran; allein dann hätte man wahrscheinlich von diesem Spießbürger keinen *Don Juan* verlangen dürfen, ein so vortrefflicher Familienvater er auch gewesen wäre […].[49]

Mörike, dessen soziales Gewissen zu empfindlich für solche ästhetischen Opfer war, stellt die Passage zwar als Motto dem ersten Teil des Vorabdrucks im „Morgenblatt" voran,[50] relativiert und differenziert im Verlauf der Erzählung jedoch die überkommene Entschuldigung.[51]

Während der Erzähler Freigebigkeit und Großmut geltend macht,[52] werden über die Perspektive Constanzes die Schwierigkeiten und Sorgen, die ein Zusammenleben mit

---

[49] Alexander OULIBICHEFF, Mozarts Leben, nebst einer Uebersicht der allgemeinen Geschichte der Musik und einer Analyse der Hauptwerke Mozart's, Stuttgart 1847, Bd. 2, S. 6–7.

[50] Mozart auf der Reise nach Prag. Novelle von Eduard Mörike, in: Morgenblatt für gebildete Leser. Nr. 30 vom 22. Juli 1855, S. 697–703; Nr. 31 vom 29. Juli 1855, S. 721–727; Nr. 32 vom 3. August 1833, S. 743–751; Nr. 33 vom 12. August 1833, S. 769–777. Der Wortlaut des Mottos (Nr. 30, S. 697) weicht insofern vom Schraishuons Übersetzung ab, als der Passus „wenn er immer mit ehrerbietigem Lächeln oder lächelnder Ehrerbietung auf die Bemerkungen geantwortet hätte, die man von Oben herab über die Musiker und die Musik an ihn richtete" fehlt und im Anschluss an „Wer zweifelt daran" nicht von einem Spießbürger, sondern von einem Philister die Rede ist: „Wer zweifelt daran? allein von diesem Philister hätte man wohl keinen Don Juan erwarten dürfen, ein so vortrefflicher Familienvater er auch gewesen wäre. Oulibicheff." (Die Quellenangabe findet sich im „Morgenblatt", Nr. 33, S. 769).

[51] Zum „Erzählverfahren der geteilten Verantwortung" vgl. MAYER, Eduard Mörike (wie Anm. 48) S. 126–127; Mathias Mayer, Eduard Mörike „Mozart auf der Reise nach Prag", in: Vilmar GEPPERT (Hg.), Große Werke der Literatur IX, Tübingen 2006, S. 47–59, hier S. 52–53.

[52] Eduard MÖRIKE: Mozart auf der Reise nach Prag, in: HKG 6/1: Mathias MAYER (Hg. unter Verwendung der Vorarbeiten von Hubert Arbogast), Erzählungen. Erster Teil. Text, 2005, S. 225–285, hier S. 232: „Kam Einer, in dringender Noth ihm eine Summe abzuborgen, sich seine Bürgschaft zu erbitten, so war meist schon darauf gerechnet, daß er sich nicht erst lang nach Pfand und Sicherheit erkundigte; dergleichen hätte ihm auch in der That so wenig als einem Kinde angestanden. Am liebsten schenkte er gleich hin, und immer mit lachender Großmuth, besonders wenn er meinte gerade Überfluß zu haben. Die Mittel, die ein solcher Aufwand neben dem ordentlichen Hausbedarf erheischte, standen allerdings in keinem Verhältniß mit den Einkünften."

einem Genie bereiten, betont[53] und mit Eugenies Sicht die notwendige Sorge um Kunst und Künstler in die Waagschale geworfen.[54]

Neben dieser existentiell-strukturellen Analogie sind es die folgenden Details, die Mörikes Regensburg-Aufenthalt als Erfahrungshorizont für den dokumentarischen Charakter der „Mozart"-Novelle plausibel werden lassen, ohne – für sich genommen – beweiskräftig genug zu sein.[55]

---

[53] „Welch einen schlimmen Stand nun aber eine Hausfrau, sofern sie ihre Aufgabe kannte, unter solchen Umständen gehabt haben müsse, begreifen wir leicht. Obgleich selbst jung und lebensfroh, als Tochter eines Musikers ein ganzes Künstlerblut, von Hause aus übrigens schon an Entbehrung gewöhnt, bewies Konstanze allen guten Willen, dem Unheil an der Quelle zu steuern, manches Verkehrte abzuschneiden und den Verlust im Großen durch Sparsamkeit im Kleinen zu ersetzen. Nur eben in letzterer Hinsicht vielleicht ermangelte sie des rechten Geschicks und der frühern Erfahrung. Sie hatte die Kasse und führte das Hausbuch; jede Forderung, jede Schuldmahnung, und was es Verdrießliches gab, ging ausschließlich an sie. Da stieg ihr wohl mitunter das Wasser an die Kehle, zumal wenn oft zu dieser Bedrängniß, zu Mangel, peinlicher Verlegenheit und Furcht vor offenbarer Unehre, noch gar der Trübsinn ihres Mannes kam, worin er tagelang verharrte, unthätig, keinem Trost zugänglich, indem er mit Seufzen und Klagen neben der Frau, oder stumm in einem Winkel vor sich hin den Einen traurigen Gedanken, zu sterben, wie eine endlose Schraube verfolgte." (HKG 6/1, S. 232–233)

[54] „Allein am Abend schon, bei den Erzählungen der Frau, war sie von leiser Furcht für ihn, an dessen liebenswerthem Bild sie sich ergötzte, geheim beschlichen worden; diese Ahnung wirkte nachher, die ganze Zeit, als Mozart spielte, hinter allem unsäglichen Reiz, durch alle das geheimnisvolle Grauen der Musik hindurch, im Grund ihres Bewußtseyns fort, und endlich überraschte, erschütterte sie das was er selbst in der nämlichen Richtung gelegenheitlich von sich erzählte. Es ward ihr so gewiß, so ganz gewiß, daß dieser Mann sich schnell und unaufhaltsam in seiner eigenen Gluth verzehre, daß er nur eine flüchtige Erscheinung auf der Erde seyn könne, weil sie den Überfluß, den er verströmen würde, in Wahrheit nicht ertrüge." (HKA 6/1, S. 283–284)

[55] Zur Rolle der Authentizität in Mörikes frührealistischer Poetik vgl. Günter OESTERLE, Späte Freundschaft. Eduard Mörikes Bedeutung als „ästhetischer Gewissensrath" für jüngere Poeten des Nachmärz, in: POTTHAST u.a. (Hg.), Mörike und sein Freundeskreis (wie Anm. 3) S. 281–297, hier S. 286: „Viel spricht dafür, dass der staunenswerte Aufstieg des stillen und zurückgezogenen Poeten Mörike zu einem ‚ästhetischen Gewissensrath' für fast eine gesamte Literatengeneration (von Auerbach bis Storm und von Heyse bis Hebbel) mit einer durchaus seltenen Fähigkeit zusammenhängt: Mörike vermochte das seit der antiken Rhetorik bekannte Ethos als Glaubwürdigkeitsgarant des Sprechenden in den schriftlich zum Ausdruck kommenden Takt zu verwandeln, zur rechten Zeit und im richtigen Augenblick die treffenden Worte zu finden - ein Ethos, an dem wir als einem ‚Nahen und innerlich Bekannten' teilhaben können. An der von Mörike uneingeschränkt bewunderten Landschaftsdarstellung des jungen Dichters Storm ließe sich diese bis ins Physiologische der Rezeption beeindruckende Einmaligkeit poetischer Übertragungsleistung erläutern. Mörike beschreibt seine Faszination in folgenden Worten: ‚Jener Sommertag, brütend auf der einsamen

Zeit und Ort (Chronotopologie)

Nicht nur, dass beide Reisen im September stattfinden (Mozarts fiktive beginnt – entgegen den bekannten Daten der Pragreise – am 11. September, Mörikes reale am 4. September, die Ankunft in Schinzberg fällt auf den 14. September, Regensburg wird am 6., das Pürkelgut am 7. September erreicht).[56]

Haide u. über dem Wald, ist bis zur sinnlichen MitEmpfindung des Lesers wiedergegeben […] – unvergleichlich'. (Eduard Mörike an Theodor Storm, Mitte April bis zum 21. April 1854, HKG 16, S. 177.) Der mit Mörike befreundete Paul Heyse wird im Nachmärz diese produktionsästhetische Anforderung, die Glaubwürdigkeit des Sprechens in das Authentische des Ausgedrückten zu verwandeln, treffend als ‚nach innen feilen' bezeichnen. Für Heyse gehört Mörike ‚zu den Wenigen', die nicht ruhen, ‚bis er in die äußersten Spitzen und geringsten Theilchen seines Werks seine Individualität ergossen habe' Paul Heyse in seinem anonym erschienenen Artikel *Eduard Mörike* im Berliner „Literaturblatt des deutschen Kunstblatts" vom 12. Januar 1854; zit. nach HKG 9.3, S. 209)".

[56] Mörike datiert die Reise nach Prag, die vom 1.–4. Oktober 1787 stattfand, um. Was den Monat betrifft, folgt er dabei Oulibicheff: „Die Composition war schon beträchtlich vorgerückt, als Mozart sich im Monat September wieder nach Prag begab, wo er bei seinem Freunde Dussek (Duschek) abstieg, der ein Landhaus besaß, das mitten unter den Weinbergen von Koffir (Kosohirz), unweit der Stadt lag. Hier wurde die Partitur des Don Giovanni voll[e]ndet, (OULIBICHEFF, Mozart's Leben [wie Anm. 20] Bd. 1, S. 223). Für die Festlegung auf den 14. September wurde ein Hinweis auf Johannes Mährlens Geburtstag erwogen. – Auf den 14. Oktober war die Prager Uraufführung des „Don Giovanni" angesetzt (vgl. den Kommentar HKG 6/2, S. 247). – Was Mörike in keiner zeitgenössischen Mozart-Biographie und auch bei Oulibicheff nicht nachlesen konnte (vgl. ebd., Bd. 1, S. 256), war der Umstand, dass Mozart auf dem Weg nach Frankfurt am 25. September 1790 ebenfalls in Regensburg Station machte. Überliefert ist der Besuch durch das „Regensburger Diarium" vom 28. September 1790: „Zum Ostenthor herein: […] Den 25. Per Posta, Herr Mozart Kön. Ung. Kapellmeister, P.2 log. im weiß. Lamm." (S. 308 u. 309) Seiner Frau schrieb er darüber am selben Tag aus Frankfurt (Ludwig SCHIEDERMAIR, Die Briefe W. A. Mozarts und seiner Familie. 5 Bände, Bd. 2, München/Leipzig 1914, S. 316–317. Nr. 319, an die Gattin, Frankfurt a. M., 28. September 1790): „Liebstes, bestes Herzens-weibchen!

Diesen Augenblick kommen wir1 an – das ist um 1 Uhr Mittag – Wir haben also nur 6 Tage gebraucht – wir hätten die Reise noch geschwinder machen können, wenn wir nicht 3 Mahl Nachts ein bischen ausgeruht hätten. – Wir sind unterdessen in der Vorstadt Sachsenhausen in einem Gasthof abgestiegen, zu Tod froh, daß wir ein Zimmer erwischt haben – Nun wissen wir noch unsere Bestimmung nicht – ob wir beysammenbleiben oder getrennt werden – Bekomme ich kein Zimmer irgendwo umsonst und finde ich die Gasthöfe nicht zu theuer so bleibe ich gewiß. Ich hoffe du wirst mein Schreiben aus Efferding richtig erhalten haben; ich konnte dir unterwegs nicht mehr schreiben, weil wir uns nur selten und nur so lange aufhielten um nur der Ruhe zu pflegen. – Die Reise war sehr angenehm wir hatten bis auf einen einzigen Tag schönes Wetter – und dieser einzige Tag verursachte uns keine Unbequemlichkeit, weil mein Wagen (ich möcht ihm ein Busserl geben) herrlich ist. – In Regensburg speisten wir prächtig zu Mittag, hatten eine göttliche Tafel-Musik, eine Englische Bewirthung und einen herrlichen Mosler-Wein. – Zu Nürnberg haben wir gefrühstückt – eine häßliche Stadt – Zu Würzburg haben wir unsern theuern Magen mit Kaffee gestärkt, eine schöne, prächtige Stadt – die Zehrung war überall leidentlich – nur 2 und ½ Post von hier in Aschaffenburg beliebte uns der H: Wirth erbärmlich zu schnieren. – Ich warte mit Sehnsucht auf Nachricht von dir, von deiner Gesundheit, von unseren Umständen etc. – nun bin ich fest entschlossen meine Sachen hier so gut als möglich zu machen, und freue mich dann herzlich wieder zu dir. – welch herrliches Leben wollen wir führen – ich will arbeiten – so arbeiten –

Auf die topographischen Ähnlichkeiten des Thurn- und Taxis'schen Gartens und des Pürkelgutes mit dem Schloss des Grafen von Schinzberg hatte bereits Maync hingewiesen.[57] Während der Weg von Wien nach Prag über Schrems auf einer zeitgenössischen Post(wege)karte nachvollziehbar ist, gilt das Terrain um das Schloss des Grafen von Schinzberg als frei erfunden. Dabei werden landschaftliche Eindrücke festgehalten, die an die Beschreibungen der Anfahrt und der örtlichen Gegebenheiten des Pürkelguts und an die Anlage des Thurn- und Taxis'schen Gartens erinnern.

Abb. 16: Schloss Pürkelgut gezeichnet von Eduard Mörike (nicht 1849 sondern 1850, DLA Marbach B 2012.0084)

---

um damit ich durch unvermuthete Zufälle nicht wieder in so eine fatale Lage komme – Mir wäre lieb wenn du über alles dieses durch den Stadler den .... zu dir kommen liesest – Sein letzter Antrag war, daß jemand das Geld auf dem Hofmeister seinen giro allein hergeben will – 1000 fl. baar und das übrige an Tuch – somit könnte alles und noch mit Überschuß bezahlt werden, und ich dürfte bey meiner Rückkunft nichts als arbeiten. – Durch eine charta bianca von mir könnte durch einen freund die ganze Sache abgethan seyn. Adieu ich küsse Dich 1000 Mal.

Ewig dein Mzt"

[57] Maync (Hg.), Mörikes Werke (wie Anm. 17) S. 509. Erl. zu S. 227, Z. 33ff.

Abb. 17: Zeichnung Mörikes im Mergentheimer Hausbuch (DLA Marbach A:Mörike 2 2571 („Herr Doctor Eisele [eine zeitgenössische Witzblattfigur, U.R.] betrachtet mit vielem Interesse das Schlößchen Pürcelgut, von welchem er gehört, dafl sich darin vor Zeiten etwas höchst Wichtiges ereignet habe. Was? Davon schweigen Sage und Geschichte. Mergenth Den 29 Dez. 1850“)

„[D]ie heitre freie Lage des [Pürkel]Guts auf einer weiten Ebene, nördlich durch einen Gebirgszug begränzt“,[58] korrespondiert mit der Lage von Schloss Schinzberg:

> Sie waren unterdessen längst in's Thal herab gekommen und näherten sich einem Dorf, das ihnen bereits auf der Höhe bemerklich gewesen und hinter welchem sich unmittelbar ein kleines Schloß von modernem Ansehen, der Wohnsitz eines Grafen von Schinzberg, in der freundlichen Ebene zeigte.[59]

Und „vielfach gewundene[n] Pfade“ wie in der Anlage des Schinzberger Gartens sind auf dem Plan des fürstlichen Gartens in Regensburg zu sehen, durch den Mörikes am 26. September 1850 spazierten.[60]

---

[58] Mörike an Familie Hartlaub, Pürkelgut, 17. und 18. Oktober 1850 (HKG 15, S. 335–340, hier S. 336).

[59] Mörike, Mozart auf der Reise nach Prag (HKG 6/1, S. 238).

[60] Tagebuch der Margarethe von Speeth für Donnerstag, den 26. September (Nestler, Mörikes Regensburger Tage [wie Anm. 2] S. 35).

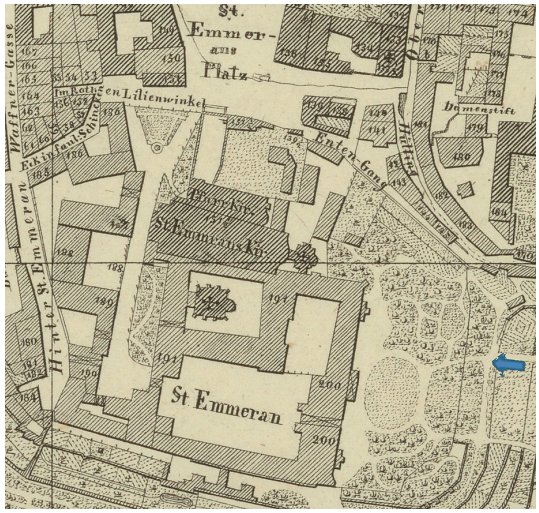

Abb. 18: Ausschnitt aus „Plan der Stadt Regensburg 1840“ (wie Abb. 2): Die Emmeramer Gartenanlage

Das Leben auf dem Pürkelgut als einmalige Luxuserfahrung

Ebenso erinnert die Luxuserfahrung, die Mozart durch die Gastfreundschaft der Familie von Schinzberg ermöglicht wird, an die in Mörikes Leben einmalig quasifeudale Wohnsituation auf dem Thurn- und Taxis'schen Pürkelgut.

Eine besondere Rolle spielt die mit der Verwaltertätigkeit verbundene und von Familie Mörike gerne genutzte Möglichkeit, die zweispännige Chaise auch für Privatfahrten zu nutzen, was Mörike gegenüber Margarethe auch nach mehreren Wochen noch kurios findet.[61]

Abb. 19: Thurn- und Taxis'sche Chaise (einspännig) (https://www.briefmarken-bilder.de/brd-briefmarken -1952/ kutsche-briefpost-befoerderung-thurn-taxis, Stand 30.6.2018)

[61] Vgl. Mörike an Margarethe von Speeth, Pürkelgut, 15. bis 22. Oktober 1850 (HKG 15, S. 341–343, hier S. 342): „Nach Tisch trägt Louis des windigen und kalten Wetters ungeachtet auf eine Fahrt nach Regensburg an, zu großem Befremden der Frau die es indessen doch geschehen lassen muß. Ich habe, (sagt er in allem Ernst) den gestern in der Stadt entlehnten Schirm heimzugeben. ‚Ja so! des Schirms wegen lohnt sichs schon, zweispännig hineinzufahren.‘ Louis: ‚Ein- oder zweispännig macht keinen Unterschied!‘“

Zu Beginn der Mozart-Novelle erfährt eine „gelbrothe“ Kutsche besondere Aufmerksamkeit, die nicht aus den zeitgenössischen Mozart-Biographien (Franz Niemetschek, Georg Nikolaus von Nissen, Alexander Oulibicheff) importiert ist und deren Beschreibung zu einem der Thurn- und Taxis'schen Fahrpostmodelle passt, die auch auf den Strecken nach Wien unterwegs waren.[62]

Abb. 20: Thurn- und Taxis'sche Postkutsche aus der ersten Hälfte des 19. Jh.s (© Technisches Museum Wien; http://www.habsburger.net/de/medien/separatwagen-zur-beforderung-von-personen-reisegepack-und-postsendungen-19-jahrhundert-0, Stand 30.06.2018)

Die Statussymbolik wird durch Mozarts Reaktion auf das Kutschengeschenk bewusst.[63]

---

[62] „‚Das mit drei Postpferden bespannte Fuhrwerk‘, schreibt die Baronesse von T. an ihre Freundin, ‚eine stattliche, gelbrothe Kutsche, war Eigenthum einer gewissen alten Frau Generalin Volkstett, die sich auf ihren Umgang mit dem Mozartischen Hause und ihre ihm erwiesenen Gefälligkeiten von jeher scheint etwas zu gut gethan zu haben.‘ – Die ungenaue Beschreibung des fraglichen Gefährts wird sich ein Kenner des Geschmacks der achtziger Jahre noch etwa durch einige Züge ergänzen. Der gelbrothe Wagen ist hüben und drüben am Schlage mit Blumenbouketts, in ihren natürlichen Farben gemalt, die Ränder mit schmalen Goldleisten verziert, der Anstrich aber noch keineswegs von jenem spiegelglatten Lack der heutigen Wiener Werkstätten glänzend, der Kasten auch nicht völlig ausgebaucht, obwohl nach unten zu kokett mit einer kühnen Schweifung eingezogen; dazu kommt ein hohes Gedeck mit starrenden Ledervorhängen, die gegenwärtig zurückgestreift sind.“ (HKG 6/1, S. 225). – Ein solcher Wagen gehört zu den Exponaten des Technischen Museums in Wien.

[63] „Den andern Tag (das Wetter gab dem gestrigen nichts nach) um zehn Uhr sah man einen hübschen Reisewagen, mit den Effekten beider Wiener Gäste bepackt, im Schloßhof stehen. Der Graf stand mit Mozart davor, kurz ehe die Pferde heraus geführt wurden, und fragte, wie er ihm gefalle.

‚Sehr gut; er scheint äußerst bequem.‘

‚Wohlan, so machen Sie mir das Vergnügen und behalten Sie ihn zu meinem Andenken.‘

‚Wie? ist das Ernst?‘

‚Was wär' es sonst?‘

‚Heiliger Sixtus und Calixtus – Konstanze! du!‘ rief er zum Fenster hinauf, wo sie mit den Andern heraus sah. „Der Wagen soll mein seyn! Du fährst künftig in deinem eigenen Wagen!‘

Er umarmte den schmunzelnden Geber, betrachtete und umging sein neues Besitzthum von allen Seiten, öffnete den Schlag, warf sich hinein und rief heraus: „Ich dünke mich so vornehm und so reich wie Ritter Gluck! Was werden sie in Wien für Augen machen!“ (HKG 6/1, S. 282)

Gasthöfe

In Mörikes Schreibkalender fällt ein ausführliches Verzeichnis der „Biergelegenheiten“ von Regensburg und Umgebung auf, das 17 der damals betriebenen 52 Gasthöfe listet, die – darauf lassen Margarethe von Speeths Tagebucheinträge und Claras Brief schließen – von Mörike auch tatsächlich und zum Teil mehrfach frequentiert wurden.[64] Auch über diesen Teil gelebten Lebens führt ein Weg in die Mozart-Novelle:

> Den größten Theil seiner Erholung indeß pflegte Mozart außer dem eigenen Hause zu suchen. Man konnte ihn nach Tisch einen Tag wie den andern am Billard im Kaffeehaus, und so auch manchen Abend im Gasthof finden.[65]

Die „Don-Juan“-Aufführung im provisorischen Regensburger Theater

Die identifikatorische Verzahnung von Mörikes Biographie und der Mozart-Novelle erschließt sich nicht zuletzt über Mörikes Besuch einer „Don Juan“-Aufführung am 18. 10. 1850 im provisorischen Regensburger Theater vor dem Jacobstor.[66] Gegenüber Margarethe von Speeth erwähnt Mörike die schicksalhafte Bedeutung, die das Werk für ihn durch die Koinzidenz von Opernbesuch und Verlusterfahrung (insbesondere der

---

[64] Tagebuchaufzeichnungen. Notizen im Schreibkalender Eduards von 1850 (wie Anm. 14). Zwischen 6. September und 13. Oktober: „Regensburger Biergelegenheiten“ (NESTLER, Mörikes Regensburger Tage [wie Anm. 2] S. 30). Vgl. hierzu Helmut von SPERL, Hopfen und Malz, Gott erhalt's. Die Regensburger Brauereien im 19. und 20. Jahrhundert, Regensburg 2014.

[65] HKG 6/1, S. 230.

[66] Hier setzt auch Kohlhäufl an („Ein wehmütiges Herbstgeschäft“ [wie Anm. 7] S. 230). – Das 1804 am Oberen Jacobsplatz (heute Bismarckplatz) erbaute neue „Theater- und Gesellschaftshaus“ war 1849 abgebrannt. Vom 29.9.1849 bis 12.5.1952 diente das von Ludwig Foltz im späteren Waldmann-Garten/noch später Guldengarten vor dem Jakobstor (heute Wittelsbacherstr. 1 – Pindl) erbaute Haus als Spielstätte. Da auf dem gleichen Grundstück seit 1850 eine Gaststätte betrieben wurde (Bauer, Regensburg [wie Anm. 19] Stichwort: Wittelsbacher Straße, S. 599–600), erklärt sich der im „Musterkärtchen“ Mörikes an seine Verlobte beschriebene Besuch des „Restaurationshauses neben dem Theater“ (an Margarethe von Speeth, Pürkelgut, 6. November 1850, HKG 15, S. 347, zur Ergänzung der Erläuterungen auf S. 850). – Der Besuch der im „Regensburger Tagblatt“ und in der „Regensburger Zeitung“ am 17. und 18. Oktober 1850 angezeigten Aufführung („Theater-Anzeige. Freitag, 18. Oktober 1850 Außer Abonnement. Zum Vortheile des Unterzeichneten. **Don Juan. Oper in 3 Akten von Mozart**. Nach dem ital. v. F. Rochlitz. Donna Anna: Mad. Reuß-Gaudelins. Donna Elvira: Dem. Walk. Zu dieser Vorstellung ladet ergebenst ein J. W. Herger Sänger“.) wird auch von Clara Mörike im Brief an Hartlaubs 29. 9. bis 9. 10. 1850 (SNM 12050) erwähnt: „Don Juan wird erst heute, [z] d. 18ten Oktober gegeben.“

Außer „Don Juan“ sahen Mörikes am 11. Oktober „Der Hammerschmied“ (Tagebuch der Margarethe Speeth für den 11. Oktober (NESTLER, Mörikes Regensburger Tage [wie Anm. 2] S. 39) und am 3. November Donizettis „Die Regimentstochter“, angekündigt im Regensburger Tagblatt vom gleichen Tag: „Die Regimentstochter. Komische Oper in 2. Akten von Donizetti Sonntag 3. Nov. aus dem Franz. von Gollmik“ (Mörike an Margarethe Speeth, Musterkärtchen vom 6. November und Clara Mörike an Familie Hartlaub, Sonntag d. 19. Nov. 1850, DLA Marbach A:Mörike 2°Mörike, Clara, Zugangsnr. 14521).

frühe Tod seines Bruders August zehn Tage nach dem Besuch einer Stuttgarter „Don Juan"-Aufführung)[67] gewonnen hat:

> Wie viel aber begegnete mir in jüngster Zeit, das ich mit Schmerz, mit Scheu u. gleichsam halbabgewendeter Seele genoß, weil *Du* nicht dabei warst! So neulich Don Juan. **Ich war entschlossen, ihn gar nicht zu hören u. gab nur endlich den Bitten der Übrigen nach**. Der rein musikalische Theil war über Erwarten gut u. feurig ausgeführt, auch die Figuren immer noch angenehme Schattenbilder dessen was mir ehmals das Höchste war. Bei dem herrlichen MaskenTerzett vor dem ersten Finale drückt ich – weil nichts Anders bei der Hand war um Dir ein Zeichen meines brennenden Gedankens an Gretchen, ein recht unmittelbares, aufzubehalten – rasch den gekerbten Rand des Perspektivs in den Theaterzettel ein.[68]

---

[67] Vgl. HKG 6/2, S. 195: „Diese Aufführung blieb Mörike lebenslang in Erinnerung: Wenige Tage später, am 19. August, wurde der Bruder morgens tot im Keller der Ludwigsburger Apotheke aufgefunden. Der Eintrag im Kirchenbuch der Stadt spricht von einem ‚Nervenschlag' (Bd. 10, Briefe, S. 595), doch deuten einige Indizien auf einen Freitod, so auch Mörikes Traumerinnerung von einer *Kopfwunde* (Brief an Luise Mörike, Dezember 1824, Bd. 10, S. 70,29)." Nach diesem Ereignis wird die Oper für Mörike zu einem Bestandteil der Erinnerungskultur an seinen Bruder August.

[68] Eduard Mörike an Margarethe von Speeth, Pürkelgut, 6. und 7. November 1850 (HKG 15, S. 348–351, hier S. 349). In einem Brief an Wilhelm Hartlaub vom 20. März 1843 nennt Mörike weitere Todesfälle, die er mit der Oper assoziativ verknüpft hat: „Kaufm. hatte sich in währendem Gespräch mit uns mechanisch vor das offene Clavier gesezt u. war v. ungefähr ins erste Finale des Don Juan gerathen. Die Strauß sang stellenweise, ungebunden, aus der Erinnerung mit. Solche zufällige Concertstreifereien sind ganz vorzüglich reizend (Ist gar der Gegenstand von so besonders ergreifender Art, daß man sich vor einer angekündigten vollständigen Aufführung fürchtet, wie mirs bei dieser Oper immer geht, weil sie zu viele subjektive Elemente für mich hat und einen Überschwall von altem Dufte, Schmerz u. Schönheit (August – meine Schwester Luise – Rud. Lohbauer &C.) über mich herwälzt, dermaßen, daß ich ohne den Halt an einem sichtbaren gegenwärtigen freund und Consorten mich nicht damit einlassen mag, so muß man einem solchen Anlaß der uns gelegentl. mitfortreißt u. zu rechter Zeit auch wiederlosläßt, doppelt danken, [...] Da man aus lauter Feigheit u. Hypochondrie sonst gar zu Nichts käme" (HKG 14, S. 96). S. auch die Entstehungsgeschichte zu „Mozart auf der Reise nach Prag", HKG 6/2, S. 195–222. Laut dieser und Hans Ulrich Simons Mörike-Chronik hatte Mörike die folgenden „Don Giovanni"-Kontakte:
15. August 1824: „M sieht mit den Geschwistern August und Luise sowie mit Bauer und Hardegg im Stuttgarter Theater Mozarts ‚Don Juan'" (SIMON, Mörike-Chronik [wie Anm. 5] S. 34)
19. August 1824: „M's Bruder August stirbt" (Ebd., S. 34)
8. September 1825: „Hartlaub und andere Freunde führen zu M's Geburtstag auf einer Stifts-Stube den ‚Don Juan' auf." (Ebd., S. 39)
26 Oktober 1825: „M besucht mit Lohbauer eine Studentenaufführung des ‚Don Juan'." (Ebd., S. 40)
Frühjahr 1828: „Lohbauer publiziert bei Cotta eine ‚Serie di quindici contorni all' opera Don Giovanni'." (Ebd., S. 53)
Zwischen 4. August und 15. September 1837 hört Mörike „Die Mozartischen Opern COSI VAN TUTTE, FIGARO & DON JUAN von kunstgeübter Hand vollständig im CLAVIERauszug" in Mergentheim (an Karl Mörike, 20. September 1837, HKG 12: Briefe 1833–1838. Hrsg. von Hans-Ulrich Simon. 1986, S. 131–133, hier S. 132).

In „Mozart auf der Reise nach Prag“ überträgt Mörike die für ihn mit der Oper verbundene Todesahnung durch Eugenies Gewissheit auf Mozart selbst.[69] Dabei lässt er in seiner Version der „Don Giovanni“-Entstehung von 1787 die Todesahnung aus der „Requiem“-Legende von 1791 mitschwingen, die er zunächst eigens zu behandeln geplant hatte.[70]

Schluss

„Mozart auf der Reise nach Prag“ ist nicht der einzige Text, in den Mörikes Reise- und Stadterlebnisse verstrickt sind. Die Beobachtung eines Brandes in der Regensburger Gichtlgasse am 21. Oktober aus nächster Nähe fesselt ihn als nachträgliche Lebenserfahrung zum „Feuerreiter“ so, dass er ihn gleich dreifach memoriert: im Schreibkalender, im Brief an Margarethe von Speeth, in einer Zeichnung.[71]

Am 19. November 1838 hört Mörike „INTRODUCTION zu DON JUAN u. dem nächst folgenden Terzett“ und der Oper in einem „musikalisch Quodlibet“ in Stuttgart. („Ein Stück von einem Tagebuch für meine Lieben in Kleversulzbach und Wermuthshausen“ beigelegt dem Brief an Charlotte und Klara Mörike, 2. Dezember 1838, HKG 12, S. 226–234, hier S. 227).
27. Februar 1843: „M's Schwester kommt, ebenso Kauffmann, der Mozarts ‚Don Juan‘ vorspielt.“ (Simon, Mörike-Chronik [wie Anm. 5], S. 145)
3. September 1848: „Kauffmann kommt mit der Apothekersfrau Caroline Dunker zu Buttersacks, um für M den ‚Don Juan‘ zu spielen.“ (Ebd., S. 188)
18. Oktober 1850: „In Regensburg hört M den ‚Don Juan‘“ (Ebd., S. 193)
10. Januar 1853: „Mit Frau und Schwester hört M den ‚Don Juan‘.“ im Stuttgarter Theater“ (Ebd., S. 212)
Mitte November 1855: „‚Mozart auf der Reise nach Prag. Novelle‘ erscheint“ im Cotta-Verlag (Ebd., S. 231)
27. Januar 1856: „Anläßlich von Mozarts 100. Geburtstag wird in Stuttgart ‚Don Juan‘ gegeben; Hartlaub besucht die Aufführung mit M's Schwester. – Das ‚Morgenblatt‘ (Nr. 4) trägt als Motto ein Zitat aus M's ‚Mozart‘“ (Ebd., S. 234)

[69] HKG 6/1, S. 283–284. S. Fußnote 51.

[70] Vgl. HKG 6/2, S. 215.

[71] Schreibkalender für 1850 (wie Anm. 14) unter dem 21. Oktober: „Brand in Regensburg“; Brief an Margarethe Speeth vom 6. bis 7. November 1850: „Nächstens wird etwas fertig, dessen Gegenstand Du schwerlich erriethest. Die Clara macht mir Angst, es werde Dir des schauerlichen Stoffes wegen wenig Freude machen, denn, kurz, es ist eine naturgetreue Darstellung des Brandes in Regensburg, dem wir am Nachmittag des 21. Oct. vom oberen Boden eines benachbarten Hauses aus zuschauten. Dieß Ereigniß war für mich vom größten Interesse da ich mein Lebenlang dergleichen niemals in der Nähe beobachten konnte. Deßhalb und weil ich mir viel Mühe damit gab, ... wirst Du es sicher gern zu Deinen Pürkelguter Andenken legen …“ (HKG 15, S. 348–351, hier S. 349); Zeichnung des Brandes in der Gichtlgasse am 21.10.1850 (DLA Marbach B 68.163, Abb. in Walter SCHEFFLER, „Des schauerlichen Stoffes wegen“, in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 13 [1969] S. 62–75, hier S. 72).

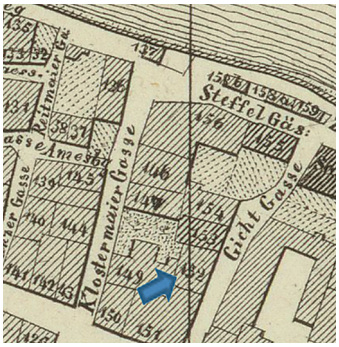

Abb. 21: Ausschnitt aus „Plan der Stadt Regensburg 1840“ (wie Abb. 2): Lage Gichtlgasse 152 (heute 6)

Abb. 22: Eduard Mörike, Brand in der Gichtlgasse. Aquarell, 1850 (DLA Marbach B 68.163). Abgebildet sind sein Bruder Louis Mörike (rechts) und dessen Söhne Hermann (links) und Eduard (Mitte).[72]

Im „Stuttgarter Hutzelmännlein“, steht Seppes Sinn nach Regensburg und dem Geruch aus der „Wurstkuchl“ am Donauufer.[73] Aber auch auf Augsburg ist er gerichtet…[74]

---

[72] Über den Brand im Haus Nr. 152 in der Gichtlgasse im Ostenviertel (heute Haus Nr. 6, Neubau der Wurstfabrik Ostermeier) wurde im „Regensburger Tagblatt“ vom 22. Oktober 1850 berichtet: „(Regensburg, 21. Okt.) Heute Mittags um halb 12 Uhr wurde die Bevölkerung der Stadt durch Feuerlärm in grossen Schrecken gesetzt. Der mit vielem Stroh gefüllte Stadel des Branntweinbrenners Rohrwild, in dessen Souterain eine große Quantität Branntwein lagerte, stand plötzlich in hellen Flammen. Der von allen Seiten herbeigeeilten Hülfe gelang es jedoch, die der ganzen Umgegend drohende augenscheinliche Gefahr nach einer mehr als dreistündigen Anstrengung zu bewältigen“.

[73] HKG 6/1 127 und 169.

[74] „Sein Sinn war allermeist auf Augsburg oder Regensburg gerichtet“ – „Nun hatten sie einstmals ein Schweinlein gemetzelt, das zweite seitdem man den Lichtbraten hatte – es war schon im Hornung und schien ein vorzeitiger Frühling zu werden – da befand sich der Seppe am Morgen allein mit ihr in der Küche, das Fleischwerk in den Rauch zu hängen. Inmittelst als er sich die Leiter unter dem Schlot zurechtstellte, die Würste sich in Ringen um die Arme hing, erzählte er ihr von Regensburg und Regensburger Würsten, was er vom Hörensagen wußte; und wie er so mit seiner Tracht aufstieg in das Kamin, sie aber unten stand beim Herd, sprach sie: Nach Regensburg geht ihr doch noch; es liegt Euch allfort in Gedanken.“ (HKG 6/1 127 und 169).